

Süddeutsche Zeitung

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

EXTRA-AUSGABE

München, Sonntag, 20. Mai 2012

68. Jahrgang / 21. Woche / Kostenloser Sonderdruck

Das Streiflicht

(SZ) In dem wunderbaren Western „Apaloosa“ konfrontiert der Oberschurke Mr. Bragg im Saloon den neuen Marshall Virgil Cole, verkörpert vom supercoolen Ed Harris. „Trinken Sie, Mr. Cole?“, fragt der Böse lauernd, und der sagt unter seiner schwarzen Hutkrempe: „Nicht so viel.“ Es sei leider nicht leicht, einen Mann zu mögen, der nicht trinkt, meint Bragg, Cole antwortet: „Aber nicht unmöglich.“ Wir erzählen diese Geschichte deshalb, weil sie an den Rekordmeister FC Bayern erinnert.

Es ist nicht leicht, den FC Bayern zu mögen. Es ist aber auch nicht unmöglich. Die Rede ist hier nicht von seinen Millionen Fans landauf, landab, die mögen den Verein sowieso. Damit fängt es ja schon an. Überall, selbst in Dortmund, Bayern-Anhänger, die ihrem Verein durch Himmel und Hölle von Liga und Champions League folgen. Die Rede ist hier von den anderen deutschen Vereinen, welche die Existenz der jeweils anderen deutschen Vereine zähneknirschend hinnehmen, außer eben im Fall des FC Bayern.

Der kauft Spieler, wie er will. Ist vom großen Geld regiert. Wird von den devotesten öffentlich-rechtlichen Sportjournalisten des Abendlandes besungen. Kommt aus München, wo man den anderen von je her gern erzählt, wie man alles besser macht. Hat den Bayern-Dusel in den letzten Spielminuten. Und Uli Hoeneß, dem selbst Freunde – also Menschen, die behaupten, jemanden zu kennen, der erwähnt haben soll, der Uli sei im kleinen Kreis manchmal gar kein so arg rauher Kerl – niemals nachsagen würden, er sei ein guter Verlierer.

Andererseits: Man mag über Münchens Fußball-Millionäre sagen, was man will. Die Preise für die unsympathischsten Kicker gehen längst an die Pyrotechnik-Freunde in Düsseldorf und die Schiri-Klopfer von der Hertha, die Meisterschalen gehen an den BVB, und den hat zuletzt, wie gemunkelt wird, selbst Hoeneß so etwas wissen lassen wie „ganz schlecht habt ihr das nicht gemacht“.

Aber das ganz große Drama wie diesen Samstag schreibt halt immer noch und nur der FCB. Fast schon gewonnen, und dann doch noch verloren. Das rührt auch Herz derer, die die Bayern nicht mögen.

Doch in der Liga, um jetzt von den Höhen des Finales in die Wirklichkeit zurückzukommen, wird es wieder so sein wie immer. Dortmund ist nämlich der Mr. Bragg der Bundesliga. Und der wiegte sich in der ganz falschen Gewissheit, schneller zu ziehen als der coole Marshall Cole. Was er denn tun würde, der Marshall, wenn sich Braggs Männer nicht an die Gesetze halten? So fragt Bragg voller Hohn. Ich verhafte sie, sagt Cole. Und wenn sie sich nicht verhaften lassen? Dann, sagt der Sheriff und neigt seinen Hut einen gefühlten halben Zentimeter, dann erschieße ich sie.

Druckauflage dieser Sonderausgabe: 15000

So lief das Spiel

Bayern München – FC Chelsea
3:4 i.E. / 1:1 n.V. (0:0, 1:1)

München: Neuer – Lahm, Timoschtschuk, Boateng, Contento – Schweinsteiger, Toni Kroos – Robben, Thomas Müller (ab 87. Min. van Buyten), Ribery (97. Olic) – Gomez. – Trainer: Heynckes.

Chelsea: Cech – Bosingwa, David Luiz, Cahill, Cole – Mikel – Lampard – Kalou (84. Torres), Mata, Bertrand (73. Malouda) – Drogba. – Trainer: Di Matteo.

Tore: 1:0 Thomas Müller (83.), 1:1 Drogba (88.). – Elfmeterschießen: 1:0 Lahm, Neuer hält gegen Mata, 2:0 Gomez, 2:1 David Luiz, 3:2 Lampard, Cech hält gegen Olic, 3:3 Cole, Schweinsteiger schießt an den Pfosten, 3:4 Drogba.

Schiedsrichter: Pedro Proença (Portugal). – Gelbe Karten: Schweinsteiger (4) – Cole (3), David Luiz (3), Drogba (2), Torres (2). – Besonderes Vorkommnis: Cech hält Foulelfmeter von Robben (95.). – Zuschauer: 62 500 (ausverkauft).

Heute in der SZ

An der Steckdose
Energiegeladen, fleißig, glücklos – die Mannschaft des FC Bayern München in der Einzelkritik 2/3

Aus dem Takt
Der geschwächte Bastian Schweinsteiger erfüllt die Erwartungen – und wird doch zur tragischen Figur 4

Schlechter Film
Müllers 1:0 hätte die krönende Pointe sein können – war aber erst der wahre Start eines dramatischen Finales 8

Der Büffel und seine Herde
Chelsea glänzt nicht, kann sich aber auf Didier Drogba und Torwart Cech verlassen – eine Einzelkritik 10

Der scheue Milliardär
Chelsea-Besitzer Roman Abramowitsch taucht auch in München erst kurz vor dem Spiel auf 11



Große Chance, großes Finale, große Enttäuschung: Die Spieler des FC Bayern nach dem Elfmeterschießen.

Foto: John Macdougall/AFP

Der FC Chelsea ist Champions-League-Sieger 2012

Der Traum endet am Torpfosten

Bitteres Ende eines Fußballfestes: Trotz eines hoch überlegen gestalteten Finales scheidet der FC Bayern nach Verlängerung beim Elfmeter-Roulette

Arjen Robben heulte an der Brust von Didier Drogba, dem Helden des FC Chelsea. Bastian Schweinsteiger, der letzte Münchner Fehlschütze, kauerte im Dreck am Mittelkreis. Thomas Müller verließ kurzzeitig den Innenraum, niedergeschlagen, verwirrt, untröstlich. Oben auf dem Ehrenrang kämpfte Präsident Uli Hoeneß mit den Tränen. Für die Münchner war das alles nicht zu fassen, so viel Enttäuschung und Schmerz wird schwer zu verarbeiten sein. Der FC Bayern hat die Champions League nicht gewonnen, trotz eines überlegen geführten Endspiels, trotz einer 1:0-Führung bis zur 88. Minute der regulären Spielzeit, trotz einer Strafstoß-Option in der Verlängerung und trotz einer Führung auch im Elfmeterschießen.

3:4 hieß es nach dem Roulette vom Elfmeterpunkt, 1:1 zuvor nach 120 Minuten. Schweinsteiger, der als letzter Münchner anrief, der die Bayern im Halbfinale von Madrid noch ins Finale geschossen hatte, setzte den Ball an den Pfosten.

Dann lief Drogba an. Er traf. Vorbei.

Vor knapp zwei Jahren, bei der Hauptversammlung des FC Bayern München e.V., erwähnte Hoeneß erstmals dieses ferne Ziel, das München geschloßene Finale 2012. Erst ein paar Monate zuvor hatten die Bayern im Finale gestanden, das schmerzhaft 0:2 gegen Inter Mailand verstärkte noch ihre Sehnsucht nach einer Rückkehr auf die größte Bühne des Vereinsfußballs. Und irgendwann

ben grüßten ihre Lieben, die sie entdeckt hatten. Und dann sahen sie alle rüber in die Südkurve, wo das unbescheidene Motto aller Münchner in einer hochhausgroßen Choreographie annonciert war:

UNSERE STADT – UNSER STADION – UNSER POKAL.

Die Bayern haben diesen Auftrag, ihre Freude, ihre Sehnsüchte und die zentnerschweren Erwartungen früh zusammengebracht und in eine dominante Vorstellung übersetzt. Natürlich sind sie nervös gewesen, Schweinsteigers reflexartiger Griff zum Ball, der ihm nach nur 110 Sekunden eine gelbe Karte einbrachte, zeugte ebenso davon wie Ribérys Luftloch an der gegnerischen Grundlinie, wo er am Ball vorbeisetzte, als störe ihn dort noch ein Grashalm. Aber nach einer Viertelstunde herrschte ja schon Belagerungszustand in Chelseas Hälfte, die Münchner schnürten die verwirrend tief stehenden Gäste ein und kamen zu Chancen, durch Robben, der nur den Pfosten traf, durch Ribéry, durch Müller und vor allem durch Gomez, den Zwölf-Tore-Stürmer der europäischen Bayern, der aber an diesem Abend unglücklich aussah,

weil er zögerte oder übers Ziel hinaus-schoss. So viel Adrenalin und Herzblut durchströmte die Bayern, dass ihnen im Abschluss die Präzision fehlte.

Dass der FC Chelsea, dessen destruktiver Vortrag keiner Strategie geschuldet sein konnte, mit einem 0:0 in die Halbzeit ging, musste als erste Ungerechtigkeit gewertet werden. Aber so ist das im Fußball, nicht immer gewinnt die Mannschaft, die den Sieg verdient, und so jonglierten die Bayern weiterhin am Abgrund zur größtmöglichen Betroffenheit.

Man wusste gar nicht, worauf der FC Chelsea hinaus wollte? Auf den Lucky Punch?

Die Vorstellungskraft, wie es um diesen stolzen Verein bestellt sein könnte, wie er sich erheben sollte nach einer Niederlage, die brachte ja niemand auf in der quälend langen Woche nach dem Pokalfinale gegen die Borussia (2:5); auch diese niederschmetternde Episode trugen die Bayern mit sich, der dritte zweite Platz der

Saison spukte in den Köpfen umher als gemeine Pointe.

Aber all diese Gedanken, sofern die Bayern zu ihnen fähig waren in der betörenden Atmosphäre, belasteten sie auch nach der Pause nicht; mutig und unverzagt rannten sie an gegen die blaue Wand. Man wusste gar nicht, worauf Chelsea aus war. Auf einen Lucky Punch, aufs Elfmeterschießen gar?

So weit wollten es die Bayern nicht kommen lassen. Kein Quergeschiebe, kein Luft holen, sie griffen beherzt nach dieser historischen Chance, die sich ihnen da bot. Robben spielte aufopfernd und konstruktiv, Schweinsteiger kämpfte sich hinein in diese Nervenschlacht, der überragende, gelernte Verteidiger Lahm stürmte immerzu voran in den Gefahrenkorridor, und Müller befand sich stets auf der Suche nach dem entscheidenden Quadratmeter Freiraum. Die ersatzgeschwächten Bayern harmonisierten, sie bildeten eine Mannschaft wie immer in dieser Champions-League-Saison. Auch die durch die Gelbsperrern ins Team gerutschten Defensivkräfte Timoschtschuk und Contento ließen sich

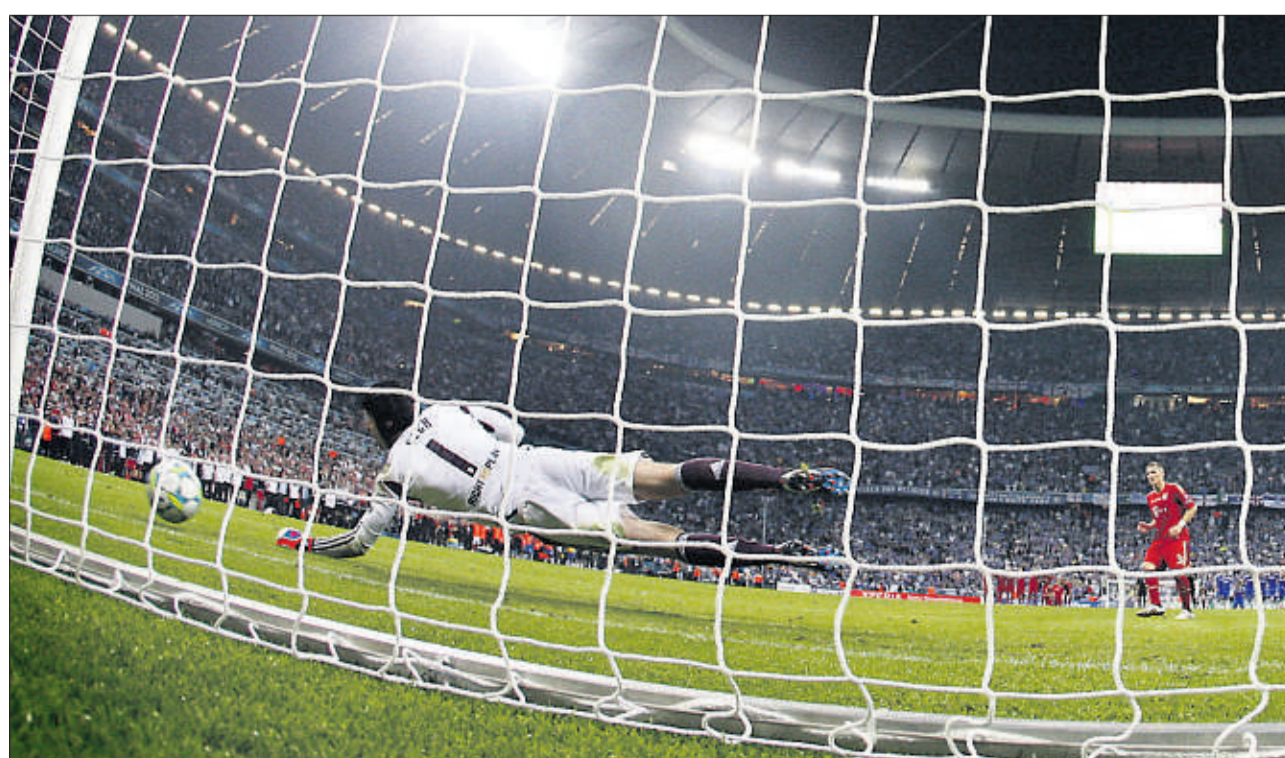
tragen; und als Chelsea plötzlich ein paar Konter setzte, gewannen gerade diese beiden wichtige Zweikämpfe.

Und dann fiel doch dieses Tor, das die Arena erbeben ließ. Müller nickte den Ball, hellseherisch von Kroos an den entfernten Pfosten gezirkelt, mit listigem Aufsetzer unter die Latte. Er raste vor Glück, aber Müller entkam seinen Leuten natürlich nicht, sie begruben ihn unter sich. Das 1:0 in der 83. Minute – das Tor zum rot-weißen Himmel, Anpfiff einer vieltägigen Party?

Oh nein, es ist ja Fußball, der kann zynisch sein, das wissen auch die vom Erfolg nicht gerade vernachlässigten Bayern seit dem 100-Sekunden-K.o. gegen Manchester United. Und die Szene, die die Verlängerung brachte, hatte etwas von 1999: 88. Minute, die erste und einzige Ecke für Chelsea, der Ball kam vors Tor, Boateng ließ Drogba dieses eine Mal ziehen – der Ivorer traf zum 1:1 (88.).

Verlängerung, und Heynckes hatte kurz vor dem Ausgleich den herausragenden Müller gegen van Buyten getauscht.

Die Bayern schüttelten sich. Sie hatten sogar das 2:1 auf dem Fuß, denn Drogba erwischte im eigenen Strafraum Ribérys Hacke – Strafstoß. Doch Cech hielt gegen Robben (95.), der also wieder mal



Der Fehlschuss: Bastian Schweinsteiger trifft den Pfosten.

Foto: Matthias Schrader/AP

Drogba besiegelt das Münchner Schicksal – und Beckenbauer spricht das Schlusswort.

scheiterte. Es schien sich nun doch alles gegen Bayern zu wenden. Müller draußen, jetzt auch der verletzte Ribéry, und Schweinsteiger kämpfte mit Krämpfen. Aber die Münchner hielten den Kopf hoch, waren ein paar Mal dem Siegtor nahe. Von Chelsea kam nichts mehr.

So ging diese Partie vorüber, der große Preis wurde in der Lotterie vergeben. Der tadellose Kapitän Lahm gewann die Seitenwahl, geschossen wurde vor der Bayern-Kurve. Dort endete ein denkwürdiges Drama. Lahm trifft, Gomez trifft, sogar Torwart Neuer trifft, doch Cech hält gegen Olic – und Schweinsteiger setzt den letzten Elfmeter der Münchner an den rechten Torpfosten. Didier Drogba besiegelt das Münchner Schicksal – und Franz Beckenbauer, der Ehrenpräsident, spricht ein bitteres Schlusswort: „Was können die Engländer dafür, wenn der FC Bayern aus seiner Überlegenheit nichts macht?“ Andreas Burkert

An der Steckdose

Energiegeladen, fleißig, glücklos – die Mannschaft des FC Bayern in der Einzelkritik

Manuel Neuer: Hatte in einem Spiel, das an dieser Stelle aus Gründen des Überdrusses nicht mit Hilfe der bairischen Ortsangabe „dahoam“ beschrieben werden soll, erst mal nichts zu tun. Man könnte auch sagen: Goa nix. Koa Ball hat sich nämlich in seine Nähe verirrt, was man dem Ball weniger vorwerfen musste als den Chelsea-Spielern. Parierete nach knapp 40 Minuten sicher gegen Kalou. Nach 70 Minuten etwas glücklich, als er einen Drogba-Nachschuss halten konnte, den eine eigene kleine Unsicherheit heraufbeschworen hatte. Ließ sich davon nicht beeindrucken. Ahnte er da schon, dass später wieder seine Spezialdisziplin „Elfmeterschießen“ kommen würde? Hielt gleich den ersten Strafstoß von Mata. Dann verwandelte er selbst noch einen, der Verrückte, aber die anderen waren einfach zu gut geschossen.

Philipp Lahm: Tat von Anfang an, was ein echter Kapitän tun muss: Ging über seine Grenzen. Gewann nach acht Minuten tatsächlich ein Kopfballduell, ein wichtiges, im eigenen Strafraum. Hochkonzentriert in der Defensive, mit vielen kleinen, feinen Balleroberungen. Hatte sich offenbar vorgenommen, in dieser neu formierten Abwehrkette für alle anderen mit zu verteidigen. Das gelang ihm, als sei es das Einfachste von der Welt. Fand in der zweiten Hälfte auch Raum und Zeit, um Robben in der Offensive zu unterstützen, wurde mit zunehmender Spieldauer immer offensiver, lernte sogar den gegnerischen Strafraum kennen. Manndecker, Raumdecker, Anreißer, Passspieler und Flügelflitzer in einem. Und im Elfmeterschießen traf er auch noch. Ein exzellentes Spiel des Kapitäns.

Boateng grätscht nicht! Lässt Drogba aber vor dem 1:1 entweichen.

Jérôme Boateng: War erstmals in seiner Zeit bei Bayern eine Art Abwehrchef, vertrat den gesperrten Badstuber halblinks in der Innenverteidigung und sollte den Kettenneulingen – Timoschtschuk (rechts von ihm) und Contento (links von ihm) – Sicherheit geben. Spätestens im Aufbauspiel wurde aber ersichtlich, dass

es sich bei ihm um keinen Badstuber handelt. Passte oft quer auf Timoschtschuk, der dann quer auf Boateng passte. Defensiv zunächst aber sehr sicher, und was vor allem Bundestrainer Joachim Löw freuen dürfte: Boateng grätschte nicht! Was aber weder Löw, Jupp Heynckes noch die Mitspieler freuen dürfte: Ließ Drogba vor dem 1:1 entweichen.

Contentos beachtlicher Auftritt als Alaba-Double.

Anatoli Timoschtschuk: Passte oft quer auf Boateng, der dann quer auf Timoschtschuk passte. Durfte sich dank Chelseas demütiger Spielführung schön langsam eingewöhnen auf der ungewohnten Position. Seine Eignung wurde selten getestet, weil er selten unter Druck gesetzt wurde. Weitgehend seriös, hatte wenig Optionen, etwas falsch zu machen. Wobei: Ein paar lange Bälle schlug er nach vorne, aber die sind ja nur bei Joachim Löw verboten. Gewann nach 70 Minuten ein extrem wichtiges Kopfballduell gegen Kalou. Nach van Buytens Einwechslung rückte er auf seine Spezialposition vor der Abwehr, wo er mit diversen Fehlpassen auffiel.

Diego Contento: War dafür auserkoren, seinem französischen Vordermann Franck Ribéry auf der linken Seite als eine Art David-Alaba-Double zuzuarbeiten. Bot sich dafür keineswegs nur wegen seiner Jugend an. Sondern auch, weil er zuletzt in vielen wichtigen Spielen von der Bayern-Bank aus einen vorzüglichen Blick auf das immer kunstvollere Zusammenspiel von Ribéry und Alaba genossen hatte. Machte den Double-Job bis auf Äußerlichkeiten (Alaba trägt seinen Irokesenschnitt etwas breiter) sehr beachtlich, etwa als er per Kraftflanke aus vollem Lauf (Zuspiel: Ribéry) Müller bediente (35.). Traute der Sache aber nicht immer. Wartete nach Hochgeschwindigkeitssprints Richtung Grundlinie häufig auf Ribéry, um Ball und Verantwortung wieder abzugeben. Insgesamt aber eine recht abgeklärte Vorstellung, vor allem angesichts der Bedeutung dieses Finales zu Hause (auf dem Index: dahoam).



In Feierlaune: Die Spieler des FC Chelsea mit Champions-League-Pokal.

Foto: Dylan Martinez/Reuters

Bastian Schweinsteiger: Wurde von den Anhängern beim Verlesen der Aufstellung mit „Fußballgott“ begrüßt. Betätigte sich zunächst aber als „Handballgott“: Hielt nach drei Minuten völlig unmotiviert seine Hand in die Schussbahn, sah gleich Gelb. Trost: Fürs Finale ist er nicht gesperrt. Gab selbstlos den defensiveren Sechser, sicherte Kroos ab, hatte immer ein Extra-Auge am Hinterkopf platziert und Richtung Drogba gerichtet. Befindet sich aber erkennbar in der Comeback-Phase: Noch fehlt ihm gele-

entlich das Timing, aber er hat offenbar schon wieder genügend Kraft, um während eines Spiels zu regenerieren: Er eroberte in der zweiten Halbzeit immer mehr Bälle, warf sich mannhaft in die Partie, gewann Zweikämpfe, sogar Kopfbälle gegen Drogba. War nach dem 1:0 aber zu müde zum Jubeln, kurz darauf plagten ihn Krämpfe. Spielte am Ende mehr mit Auge als mit den Füßen, traute sich als echter Führungsspieler trotzdem einen Elfmeter zu. Er verschoss. Aus, vorbei. Tränen.

Toni Kroos: Bemühte sich, das Spiel aus der Defensivzentrale heraus zu strukturieren und zu beschleunigen, suchte und fand dabei meistens einen der beiden Flügel. Immer wieder mit kleinen Kostbarkeiten im Spiel, die richtigen Ballmitnahmen in die richtige Richtung, solche Sachen. Allerdings traf auch er zu selten jene kleine hohle Gasse, die Chelseas Abwehr manchmal offen ließ. War als Sechser weiter vom Tor entfernt als in seiner Lieblingsrolle als Zehner. Strategie, dem der zündende Moment versagt blieb.

Arjen Robben: Verlor im Sommer 2010 kurz nacheinander das Champions-League-Finale (mit Bayern) und das WM-Finale (mit Holland). Hat mit dem Schicksal noch eine Rechnung offen, die wollte er dringend begleichen. Vor dem Anpfiff zitterte, wackelte und hampelte er, als habe ihn jemand an die Steckdose angeschlossen. Hoch engagiert, sprintete, wuselte, rochierte, trickste und schoss. Einer seiner Schüsse landete am Lattenkreuz (21.,) abgelenkt von Chelsea-Torwart Petr Cech. Viel weniger ak-



Komplette Brillen
für Ferne oder Nähe

29,- €

Fassungen mit Gläsern¹⁾

¹⁾ Standard-Einstärkengläser von PENTAX oder CARL ZEISS VISION sind beim Kauf einer Fassung ab 29,- € inbegriffen. Und zwar immer. Dieses Angebot ist nicht kombinierbar mit anderen Sonderaktionen.



Komplette
Gleitsichtbrillen

99,- €

Fassungen mit Gleitsichtgläsern²⁾

²⁾ Beim Kauf einer vorrätigen Fassung ab 99,- Euro sind Standard-Gleitsichtgläser von PENTAX im Wert von 78,- Euro inklusive. Sollten Sie sich für Gleitsichtgläser mit breiterem Lesefeld entscheiden, bietet Ihnen pro optik einen Rabatt von 78,- Euro auf den Endpreis an. Dieses Angebot ist nicht kombinierbar mit anderen Sonderaktionen.

prooptik
IST GÜNSTIG.

München
am Stachus
Sonnenstraße 3
Tel. 0 89 / 5 43 43 00

München
Giesing
Tegernseer Landstraße 33
Tel. 0 89 / 62 00 04 30

München
Haidhausen
Einsteinstraße 127
Tel. 0 89 / 4 70 12 49

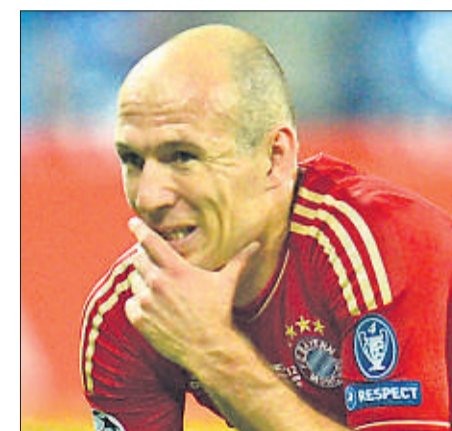
München
Trudering
Wasserburger Landstraße 210
Tel. 0 89 / 43 57 39 85



Hoffnung kurz vor dem Ende der regulären Spielzeit: Thomas Müller trifft in der 83. Minute mit dem Kopf zum 1:0 für die Bayern. Foto: Ibrahim Ot/action press



Arjen Robben und die Strafstoße: Über die Versuche des Niederländers in der Saison 2011/2012, mit einem Tritt gegen den ruhenden Ball aus elf Metern Entfernung den Torwart zu überwinden, lassen sich Bücher füllen. Im Finale scheitert er in der ersten Hälfte der Verlängerung an Chelsea-Torwart Cech. Der Frust über die vergebene Großchance, ist Robben anzusehen. Fotos: Sven Simon/Getty



tionistisch als sonst, sehr konstruktiv. Zeigte seinen Kritikern, dass er mehr drauf hat als nur seinen Lieblingsspielzug (antäuschen, nach innen ziehen, beschleunigen, den Mitspieler übersehen, schießen). Stritt nicht mit Ribéry um den Elfmeter in der Verlängerung, leider auch sonst mit keinem. Schoss Cech in die Arme. Später, im Elfmeterschießen, nicht mehr als Schütze nominiert.

Thomas Müller: Zitterte nicht, als habe ihn jemand an die Steckdose angeschlossen

sen, hatte aber offenbar doch eine kleine Dosis abbekommen. War von Anfang an sehr aktiv, viel unterwegs, immer munter beteiligt am Dreiecks-Spiel mit Robben und Ribéry. Seine kreuzenden Laufwege überforderten Chelseas Deckung immer wieder, aber es fand sich keiner, der die Lücken nutzte. Vergab in der 78. Minute eine Chance, die ein Spieler wie Müller normalerweise nutzt, fünf Minuten später nutzte er aber eine Chance, die nicht jeder nutzt: Sein unvergleichlicher Instinkt lotste ihn an die richtige Stelle, wo

er seinen Aufsetzer-Kopfball zum 1:0 unterbrachte. Zuletzt wahlweise als Rechtsaußen oder Banksitzer eingesetzt, zeigte er endlich auch mal wieder in der zentralen Rolle, was alles in ihm steckt. In der zweiten Halbzeit – bis zu seiner Auswechslung – bester Münchner.

Franck Ribéry: Würde nach zehn Minuten in der Nähe des Strafraums gefoult wohlgemerkt: des eigenen Strafraums. Spricht für die Theorie, dass dieses Champions-League-Finale für den Franzosen

ungefähr so wichtig ist wie dreieinhalb Spiele gegen Dortmund. Versuchte vorübergehend sogar zu verdrängen, dass es sich bei ihm um einen sog. Individualisten handelt. Er übte, wie es sich anfühlt, Führungsrollen zu sein: Er coachte ständig den hinter ihm spielenden Neuling Conto. Warf sich lustvoll ins Getümmel, überstand auch die Schrecksekunde in der 32. Minute, als er nach einem Foul von Bosingwa zusammenbrach und die Hände überm Kopf zusammenschlug. Spielte aber kurz danach weiter. Jubelte

nach seinem vermeintlichen Führungstreffer, wie man ihn in viereinhalb Spielen gegen Dortmund auch im Fall eines Torerfolgs kaum hätte jubeln sehen. Danach sehr verzweifelt (Schiedsrichter: „koa Tor“). Wirkte anders als Robben aber gelegentlich ungestüm und hyperaktiv. Erzwang in der 94. Minute die Aktion, die zum Elfmeter führte – dass Robben verschoss, sah er schon von draußen. Er musste verletzt das Feld verlassen.

Mario Gomez: Was soll man über Gomez sagen? Er hatte es brutal schwer gegen diesen Gegner, der meist so eng beieinander stand wie sonst nur die Menschen beim Public Viewing. Versuchte immer wieder in jene hohlen Gassen zu sprinten, die Kroos dann meistens doch nicht fand. War anfangs sehr bemüht, sehr nah dran, auch unglückliche Aktionen näherten die Hoffnung, dass es bald glücklichere Aktionen geben könnte. Wirkte aber nach der Pause plötzlich wie abgeschal-

tet, hatte plötzlich kaum mehr Aktionen, sah seltsam teilnahmslos zu, wie Robben, Ribéry, Müller und sogar Lahm verzweifelt das Tor suchten. Sah auch zu, wie Müller in der 83. Minute hinter ihm an den Ball kam und das 1:0 köpft. Sah auch zu, wie Robben den Elfmeter verschoss. Sah überhaupt viel zu. Aber: Verwandelte seinen Elfmeter so souverän, als sei das sein Spiel gewesen.

Daniel van Buyten: Kam, um das 1:0 zu sichern, kurz darauf stand es 1:1. War aber nicht seine Schuld.

Ivica Olić: Kam für den verletzten Ribéry ins Spiel, übernahm dessen Position links vorne. Vergab in der 108. Minute eine Riesenchance, als er für van Buyten ablegen wollte und der nicht dran kam. War aber wieder nicht dessen Schuld. Traute sich später einen Elfmeter zu, aber Cech parierte. Petr Cech war diesmal der Held, nicht Manuel Neuer. *Christof Kneer*

Hier sind alle Emotionen zuhause. Auch die, die weh tun.



Große Ereignisse sind immer mit großen Emotionen verbunden. Leider kann man sie sich nicht immer aussuchen. Wir sind aber sicher, dass es in unserer Arena bald wieder jede Menge Gründe zum Jubeln gibt.



Horrorschow ohne Happyend

Von Klaus Hoeltzenbein

Welche Anspannung, welche Anstrengung, welches Leiden. Welche Vergeblichkeit. Wie viele Krämpfe? Wie viele Tränen? Sisyphus ist seit Samstagabend, kurz vor 24 Uhr, nicht mehr nur ein Grieche, er ist (unwillkommenes) Mitglied beim FC Bayern. Jener Elf, die unglaublich viel investiert hat, den Gipfel zu erklimmen, und die immer wieder zurückgeworfen wurde. Die 1:0-Führung in der 88. Minute verspielt, den Elfmeter, der das 2:1 bedeutete hätte, durch Robben verschossen, das Elfmeterschießen verloren – so nah dran am Silberpokal, und ihn doch nicht mal berührt. Die Münchner, in Europa seit Jahrzehnten bekannt und gefürchtet für ihre Effizienz, sind in dieser Nacht in Schönheit gestorben.

Geschichte wiederholt sich, wer je daran gezweifelt hat, ist nun belehrt. Durch den FC Chelsea: Das Halbfinale gegen einen überlegenen, permanent anrennenden FC Barcelona überstanden mittels (vermutlich) einer Schlüsselszene: Foul Drogba; Elfmeter; Messi verschießt! Das Finale dann gegen einen permanent anrennenden FC Bayern überstanden durch (vermutlich) eine Szene: Foul Drogba; Elfmeter; Robben verschießt!

Beim FC Bayern müssen sie jetzt nicht in Historien-Schinken wühlen, die große Parallele ist allgegenwärtig. Auch damals, 1999, in Barcelona, haben sie ein Finale hergeschenkt, das sie überlegen gestaltet hatten und doch

nicht besiegeln konnten. Tor Sheringham (90+1.), Tor Solskjær (90+3), Abpfiff, Trauma. Damals war es Manchester United, jetzt der FC Chelsea, der sich erhob und vorführte, was Fußball für ein zynisches Theater sein kann.

Eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, die da zu beklagen ist, allerdings folgt sie den Regeln. Die Mannschaft, die mehr, die alles investiert hat, die mit Sisyphus das Tor berannt, wird bestraft. Möglich ist eine solche schräge Dramaturgie nur in diesem Sport. Im Handball hätte es bei derartigen Kräfteverhältnissen nach der regulären Spielzeit vielleicht 35:15 gestanden, im Basketball 104:44. Die fleißigen Münchner hatte nach 90 Minuten 18:1-Ecken angehäuft – nur jene einzige Ecke, die Chelsea sich eroberte, führte zum 1:1 durch Drogba.

Wer Fußball spielt, muss mit einem solchen Schicksal leben lernen. Er muss irgendwann begreifen, wenn auch nicht akzeptieren, dass eine Horrorschow kein Happyend hat. Die Frage ist nach solchen Tragödien stets, ob sich eine Mannschaft davon erholt. Die Elf des FC Bayern ist jung, sie hat weiterhin Perspektive, und wenn sie irgendwo einen Trost sucht, dann in der eigenen Geschichte. Und in der Hoffnung, dass auch diese sich wiederholt. Denn nur zwei Jahre nach dem Drama gegen ManUnited gewannen die Gedeimten gegen den FC Valencia die Champions League. Spieler, die dabei waren, wie Effenberg, Scholl, Salihamidzic, sagen, die Niederlage von 1999 habe 2001 erst ermöglicht. Aus dem Schmerz erwuchs die Kraft. Es ist jetzt sehr viel, womöglich zu viel Schmerz da, nach dieser absurden Nacht.

„Absoluter Albtraum“

Heynckes, Hoeneß, Löw – die Stimmen zum Endspiel-Drama

Jupp Heynckes (Trainer des FC Bayern): Elfmeterschießen ist immer auch eine Lotterie. In Madrid waren wir glücklicher, heute nicht. Wir haben zu viele Chancen liegen lassen. Die ganze Statistik, der viele Ballbesitz nützt uns nichts, man muss auch selbstkritisch sein. Wenn man in die Verlängerung geht, einen Penalty nicht nutzt, in der ersten und zweiten Halbzeit immer wieder Chancen nicht nutzt, dann wird es eben nach hinten eng. Wenn du in der 83. Minute in Führung gehst, dann darfst du keinen Treffer mehr hinnehmen. Es ist klar: Wenn der FC Bayern dreimal Zweiter wird, dann wird das negativ kommentiert. Es ist schade, dass wir für unser Engagement nicht belohnt wurden. Nun sind wir Vize-Champions-League-Sieger, und damit muss man eben fertig werden. Chelsea hat so gespielt, wie es die Spieler können. Sie können nicht so schwingvoll und kreativ nach vorne spielen. In unserer Situation können wir Chelsea keine Vorwürfe machen.“

Uli Hoeneß (Präsident des FC Bayern): „Ich habe keine Erklärung, warum wir verloren haben. Wir haben zu einem super Zeitpunkt das 1:0 gemacht, wir krie-

unfassbar, was heute passiert ist. Mir fehlen immer noch die Worte. Man sollte gerade jetzt den Blick nach vorne richten, der Blick zurück tut so weh.“

Joachim Löw (Bundestrainer): „Ich gratuliere dem FC Bayern trotz der Niederlage zu einer Klasse Champions-League-Saison. Die Münchner haben uns tolle Spiele beschert, besonders gegen Real Madrid. Gegen den FC Chelsea waren sie die bessere Mannschaft in 120 Minuten und hatten die besseren Chancen. Fußball ist manchmal brutal. Natürlich sind wir jetzt alle erstmal enttäuscht und traurig.“

Oliver Bierhoff (Manager Nationalmannschaft): „Das war eine bittere Niederlage für die Bayern. Vom Spielverlauf her hätten sie eigentlich klar gewinnen müssen. Beim Elfmeterschießen kann aber immer alles passieren. Wir werden die Jungs also wieder aufbauen. Mit uns können sie ja noch einen Titel gewinnen.“

Matthias Sammer (DFB-Sportdirektor): „Wie Chelsea spielt, ist eine Katastrophe. Das ist ungerecht.“



Fassungslos: Bastian Schweinsteiger nach seinem Pfostentreffer im Elfmeterschießen.

Foto: Oliver Lang/dapd

Aus dem Takt

Der geschwächte Bastian Schweinsteiger erfüllt die Erwartungen – und wird doch zur tragischen Figur

München – Bastian Schweinsteiger gehört zu jenen Zeitgenossen im Fußballgeschäft, die sich recht konsequent an die selbst auferlegte Regel halten, kein Wort zu viel sagen. Das ist an sich eine gute Eigenschaft. Wo Fußball gespielt wird, wird ja immer auch eine ganze Menge geredet, und vor so einem Champions-League-Finale schwillt diese Menge der als berichtenswert erachteten Wortfetzen dann an zu einem ebenso reißen den wie blubberndem Strom. Da hat es eine wohltuende Wirkung, wenn einer wie Schweinsteiger einfach mal in einem Satz zusammenfasst, was bestimmt alle dachten, die dem FC Bayern den Henkelpokal wünschten vor diesem Endspiel, aber auch noch das jüngste 2:5 gegen Borussia Dortmund im Kopf hatten. „Ich hoffe halt“, sagte Schweinsteiger, und er klang dabei, als würde ihn der Gedanke sogar amüsieren, „ich hoffe halt, dass wir kein frühes Gegentor bekommen.“

Das ist dann auch gelungen. Aber es hat die Tragik des Bastian Schweinsteiger an diesem Abend nur noch ein bisschen größer gemacht. Nach dem Abpfiff, nach dieser bitteren Niederlage des FC Bayern im Elfmeterschießen, an dessen Ende Schweinsteiger den Ball an den Posten getreten hatte, lag er minutenlang auf dem Rasen, fassungslos erst, dann weinend – und es war dann eine große Geste, dass sogar der alte Londoner Stürmer und Elfmeterschießen-Entscheider Didier Drogba Schweinsteiger lange in den Arm nahm, um ihm Trost zuzusprechen. Weil wohl niemand so sehr Trost ge-

Im Grunde hatte das Spiel aus Schweinsteigers Sicht mit einem frühen Gegentor begonnen.

Die Frage war nun erst einmal: Was das etwa das frühe Missgeschick, das die Bayern unbedingt vermeiden wollten? Weil einer, der so früh verwahrt wird, entweder bald vom Platz fliegt – oder eben über die gesamte Strecke mit angezogener Handbremse spielen muss, was ja auch nicht gutgehen kann?

Die gelbe Karte machte Schweinsteigers folgenden Auftritt in diesem Finale sogar noch bemerkenswerter. Vielleicht war es auch so, dass sie ihn erst zu jener Selbstdisziplin und Besonnenheit im Zweikampfvorhalten zwang, mit der er

brauchen konnte wie der Nationalspieler mit der Nummer 31. Nach diesem Unglücksabend. Nach dieser Unglücksaison. Aber der Reihe nach.

Im Grunde hatte dieses Spiel aus Schweinsteigers Sicht sogar so ähnlich begonnen wie mit einem frühen Gegentor: Er geriet in eine Art Privat-Rückstand, was seine Möglichkeit anging, sich mit aggressivem Zweikampfvorhalten hervorzutun. Es war eine dumme Szene in der Nähe des Chelsea-Strafraums, Schweinsteiger stand wohl noch unter der Anspannung der ersten Minuten, er griff nach einem ohne große Gefahr herumfliegenden Ball – und sah die gelbe Karte.

Im Winter, als es eine Zeit lang nicht besonders lief im Spiel der Bayern, als es wahrscheinlicher erschien, dass diese Champions-League-Mission der Münchner im Achtelfinale gegen Basel enden würde als in einem Elfmeterkrimi im eigenen Stadion, in diesem Winter hat der Trainer Jupp Heynckes oft darüber gesprochen, wie wichtig Bastian Schweinsteiger für das Bayern-Spiel sei: „Regisseur“, „Taktgeber“, „Mittelfeldchef“, das waren die Beschreibungen. Heynckes benannte damit allerdings ein Loch: jenes, das Schweinsteigers Verletzung hinterlassen hatte. Über Wochen fehlte er erst wegen eines Schlüsselbeinbruchs. Dann, nach kurzer Rückkehr, nochmals mit einer Knöchelverletzung. Und im Ligaendspurt war dann – auf auch nicht

ganz kleiner Bühne – zu beobachten, wie sich Schweinsteiger mühsam wieder herankämpfen musste an sein altes Niveau. Körperlich nicht in bester Verfassung. Aber doch unverzichtbar (weil er eben Bastian Schweinsteiger ist).

Letztendlich war dieses schrittweise Schweinsteiger-Comeback konsequent auf zwei Höhepunkte ausgerichtet. Auf die bevorstehende Europameisterschaft. Und auf das Champions-League-Finale, das er dann ja auch tatsächlich geprägt hat. Wenn am Ende auch anders, als erhofft.

Beim Halbfinal-Erfolg in Madrid hatte Bastian Schweinsteiger auch den letzten Elfmeter geschossen. Er ist der Letzte

Nun saß er auf dem Rasen – er wartet weiter auf seinen ersten internationalen Titel.

Kapitän, er ist der emotionale Leader dieser Elf. Und auch in Madrid gab es danach so einen Satz von ihm, den sonst wohl nicht viele Fußballer von sich geben: Auf dem Weg zum Elfmeterpunkt, berichtete er, habe er kurz seine „Eier verloren“, aber dann habe er sie ja „rechtzeitig wiedergefunden“, zum Glück.

Nun saß er also da auf dem Rasen in seiner Heimatstadt, ein großer Fußballer, der weiter auf seinen ersten internationalen Titel wartet. Glück und Verzweiflung liegen manchmal so nahe zusammen.

Claudio Catuogno



Der Moment, in dem der Lebenstraum platzt: Bayern-Präsident Uli Hoeneß wird nach der Finalniederlage von seiner Frau getrostet. Foto: Foshing

gen sogar noch einen Elfmeter und eine Hundertprozentige durch Olic. So wie es gelaufen ist, das ist unglaublich. Wenn man so viele Chancen hat, den Sack zuzumachen, dann muss man das auch tun. Deshalb haben wir dieses Spiel verloren. Ich weiß nicht, wie lange ich brauche, bis ich das verarbeitet habe, ich lasse das jetzt auf mich zu kommen.“

Manuel Neuer (FC Bayern): „Wir haben in dieser Saison dreimal Matchball gehabt und keinen genutzt. Die Enttäuschung ist sehr groß. Wenn man das Spiel gesehen hat, konnte man nicht damit rechnen, dass Chelsea als Sieger vom Platz geht.“

Thomas Müller (FC Bayern): „So ist Fußball. Das haben wir in der Vergangenheit schon öfters gesehen, dass nicht unbedingt der verdiente Sieger am Ende mit dem Pokal dasteht. Dieses Gefühl, wenn du kurz vor Schluss das 1:0 schießt, zu dem Gefühl, wenn dann alles aus ist, da liegt schon ein ganzes Stück dazwischen. Man hat da so viele Emotionen, wenn man da an der Außenlinie steht, das ist kaum in Worte zu fassen.“

Wolfgang Niersbach (DFB-Präsident): „Fußball ist leider nicht gerecht. Es ist

Stefan Effenberg (früherer Kapitän des FC Bayern): „Das ist eine ganz bittere Niederlage, die richtig weh tut. Ich würde kotzen. Aber sie haben es sich auch selbst ein bisschen zuzuschreiben. Sie haben in den 90 Minuten viel zu viel liegen lassen. Das zu wissen, das tut am meisten weh.“

Christian Nerlinger (Sportdirektor des FC Bayern): „Das ist ein absoluter Albtraum. Wenn man den Spielverlauf sieht, dann kommt es einem vor wie ein schlechter Film. Wir haben gefightet und gut Fußball gespielt. Wenn du dann so spät in Führung gehst, muss das eigentlich die Entscheidung sein. Es ist schwer, da die richtigen Worte zu finden. Das ist frustrierend, deprimierend. Diese Niederlage zu verdauen, wird sehr schwierig.“

Franz Beckenbauer (Ehrenpräsident des FC Bayern): „Das Glück war dieses Mal auf der Seite des FC Chelsea. Deshalb sind sie sicher verdient Champions-League-Sieger geworden. Auch wenn der FC Bayern das Spiel zu jeder Phase im Griff hatte. Nach so vielen Chancen ist das zum Verzweifeln. Es sollte heute einfach nicht sein.“ SZ/dpa/sid

74, 75, 76, 01 ...			
Die Endspiele des FC Bayern im Europapokal der Landesmeister und der Champions League vor dem Finale daheim			
Europapokal der Landesmeister	1982	1987	Champions League
1974	1982	1987	1999
FC Bayern – Atlético Madrid n.V. 1:1 (0:0) Tore: 0:1 Aragonés (114.), 1:1 Schwarzenbeck (120.). – Zuschauer: 49 000 (in Brüssel, Heysel-Stadion). – Schiedsrichter: Loraux (Belgien).	Aston Villa – FC Bayern 1:0 (0:0) Villa: Rimmer (10. Spink) – Swain, Evans, McNaught, Williams – Bremner, Cowans, Mortimer – Shaw, Withe, Morley. – Trainer: Barton. FC Porto – FC Bayern 2:1 (0:1) Porto: Mlynarczyk – João Pinto, E. Luis, Celso, Inacio (66. Frasco) – André, Magalhães, Sousa, Quim (46. Juany) – Futre, Madjer. – Trainer: Jorge. München: Pfaff – Nachtweil, Winkhofer, Eder, Pflügler – Flick (82. Lunde), Matthäus, Brehme, M. Rummenigge – D. Hoeneß, Kögl. – Trainer: Lattke. Tore: 0:1 Kögl (25.), 1:1 Madjer (78.), 2:1 Juany (80.). – Zuschauer: 55 000 (in Wien, Praterstadion). – Schiedsrichter: Ponnert (Belgien).	Manchester United – FC Bayern 2:1 (0:1) Manchester: Schmeichel – G. Neville, Stam, Johnsen, Irwin – Giggs, Beckham, Butt, Blomqvist (67. Sheringham) – Cole (81. Solskjær), Yorke. – Trainer: Ferguson. München: Kahn – Matthäus (89. Fink) – Kuffour, Linke – Babbal, Jeremies, Effenberg, Tarnat – Basler (89. Salihamidzic), Jancker, Zickler (71. Scholl). – Tr.: Hitzfeld. Tore: 0:1 Basler (6.), 1:1 Sheringham (90.+1.), 2:1 Solskjær (90.+3.). – Zuschauer: 98 000 (in Barcelona, Camp Nou). – Schiedsrichter: Collina (Italien). – Gelbe Karte: Effenberg.	
Wiederholungsspiel	1987	1987	2001
FC Bayern – Atlético Madrid 4:0 (1:0) München: Maier – Hansen, Schwarzenbeck, Beckenbauer, Breiher – Zobel, Roth, Kapellmann – Torstenson, G. Müller, U. Hoeneß. – Trainer: Lattke. Madrid: Reina – Melo, Adelaar (61. Benegas), Heredia, Capon – Bejarano, Aragonés, Becerra – A. Fernandez (65. Ufarte), Garate, Salcedo. – Trainer: Lorenzo. Tore: 1:0 Hoeneß (28.), 2:0 3:0 Müller (56./69.), 4:0 Hoeneß (82.). – Zuschauer: 23 000 (in Brüssel, Heysel-Stadion). – Schiedsrichter: Delcourt (Belgien).	FC Bayern – Leeds United 2:0 (0:0) München: Maier – Dümberger, Schwarzenbeck, Beckenbauer, Andersson (4. Weiss) – Zobel, Roth, Kapellmann – Torstenson, G. Müller, U. Hoeneß (42. Wunder). – Trainer: Cramer. Leeds: Stewart – Reaney, Madeley, Hunter, F. Gray – Bremner, Giles, Yorath (80. E. Gray) – Lorimer, Jordan, Clarke. – Trainer: Armfield. Tore: 1:0 Roth (71.), 2:0 Müller (83.). – Zs.: 48 374 (in Paris, Prinzenpark). – Schiedsrichter: Kitabdjian (Frankreich).	FC Bayern – FC Valencia n.E. 6:5 (1:1/0:1) München: Kahn – Kuffour, Andersson, Linke – Sagnol (68. Jancker), Effenberg, Hargreaves, Lizarazu – Scholl (108. Paulo Sergio), Elber (100. Zickler), Salihamidzic. – Trainer: Hitzfeld. Valencia: Canizares – Angloma, Ayala (90. Djukic), Pellegrino, Carboni – Mendieta, Baraja, Kily González – Aïmar (46. Albelda) – Carew, Sanchez (66. Zahovic). – Trainer: Cuper. Tore: 0:1 Mendieta (3./Handelfmeter), 1:1 Effenberg (50./Handelfmeter). – Elfmeterschießen: Paulo Sergio verschießt, 0:1 Mendieta, 1:1 Salihamidzic, 1:2 Carew, 2:2 Zickler, Kahn hält gegen Zahovic, Canizares hält gegen Andersson, Kahn hält gegen Carboni, 3:2 Effenberg, 3:3 Baraja, 4:3 Lizarazu, 4:4 Kily Gonzalez, 5:4 Linke, Kahn hält gegen Pellegrino. – Besonderes Vorkommnis: Scholl (Bayern) verschießt Foulelfmeter (7.). – Zuschauer: 74 954 (in Mailand, San Siro). – Schiedsrichter: Jol (Niederlande).	
1975	1976	2001	2010
FC Bayern – AS St. Etienne 1:0 (0:0) München: Maier – Hansen, Schwarzenbeck, Beckenbauer, Horstmann – Dümberger, Roth, Kapellmann – K.-H. Rummenigge, G. Müller, U. Hoeneß. – Trainer: Cramer. St. Etienne: Curkovic – Janvion, Piazza, López, Repellini – Bathenay, Larque, Santini – H. Revelli, P. Revelli, Sarramagna (82. Rocheteau). – Trainer: Herbin. Tore: 1:0 Roth (57.). – Zuschauer: 54 684 (in Glasgow, Hampden Park). – Schiedsrichter: Palotai (Ungarn).	Inter Mailand – FC Bayern 2:0 (1:0) Mailand: Julio Cesar – Faicov, Lucio, Samuel, Chivu (68. Stankovic) – J. Zanetti, Cambiasso – Sneijder – Eto'o, Milito (90.+2. Materazzi), Pandev (79. Muntari). – Tr.: Mourinho. München: Butt – Lahm, van Buyten, Demichelis, Badstuber – van Bommel, Schweinsteiger – Robben, Müller, Altintop (63. Klose) – Olic (74. Gomez). – Trainer: van Gaal. Tore: 1:0 Milito (35.), 2:0 Milito (70.). – Zs.: 74 954 (in Madrid, Bernabeu-Stadion). – Schiedsrichter: Webb (England).		



4:0 im zweiten Anlauf: Die Bayern gewinnen gegen Atlético Madrid 1974 den Cup der Landesmeister im Wiederholungsspiel. Die Mannschaft, hinten von links: Georg Schwarzenbeck, Paul Breitner, Rainer Zobel, Johnny Hansen, Gerd Müller, Franz Beckenbauer, Uli Hoeneß; vorne von links: Betreuer, Sepp Maier, Jupp Kapellmann, Conny Torstenson. Foto: Witters

ICH MERKE MIR MEINE DIALOGE. MEINE CLOUD MERKT SICH MEINE TERMINE.



CHIP
Bestes Netz
chip.de/netztest2011

Stiftung
Warentest
test
1
Lt. Heft 08/2011

Telekom ist Testsieger
im Test „Deutsche Mobilfunknetze“ 08/2011
mit der Gesamtnote „Gut“.
Note: 2,4
4 Anbieter im Test.
Das Telekom Netz zeigt die beste Netzverfüg-
barkeit und die höchsten Datenraten bei
Datenübertrag im Test.

connect
BESTES NETZ
Heft 12/2011

Alles ist möglich. Mit dem mobilen Internet im besten Netz.

Mit der TelekomCloud haben all Ihre Daten ein neues Zuhause und Sie Ihre Termine, E-Mails, Fotos oder Videos immer im Blick. Speichern Sie einfach alles Wichtige in der TelekomCloud und greifen Sie von überall darauf zu – egal, ob mit dem Smartphone, Tablet, Computer oder TV.

Erleben, was verbindet.





Ein Abend wie gemalt für ein mitreißendes Fußballspiel: Blick auf die ausverkaufte Arena bei Sonnenuntergang. Foto: J. Macdougall/AFP

Endspiele der Champions League

Saison	Begegnung	Austragungsort
1992/93	Olympique Marseille – AC Mailand 1:0	Olympiastadion München
1993/94	AC Mailand – FC Barcelona 4:0	Olympiastadion Athen
1994/95	Ajax Amsterdam – AC Mailand 1:0	Ernst-Happel-Stadion Wien
1995/96	Juventus Turin – Ajax Amsterdam 1:1 n.V. / 4:2 i.E.	Olympiastadion Rom
1996/97	Borussia Dortmund – Juventus Turin 3:1	Olympiastadion München
1997/98	Real Madrid – Juventus Turin 1:0	Amsterdam Arena
1998/99	Manchester United – FC Bayern München 2:1	Camp Nou Barcelona
1999/00	Real Madrid – FC Valencia 3:0	Stade de France Saint-Denis
2000/01	FC Bayern München – FC Valencia 1:1 n.V. / 5:4 i.E.	Giuseppe-Meazza-Stadion Mailand
2001/02	Real Madrid – Bayer 04 Leverkusen 2:1	Hampden Park Glasgow
2002/03	AC Mailand – Juventus Turin 0:0 n.V. / 3:2 i.E.	Old Trafford Manchester
2003/04	FC Porto – AS Monaco 3:0	Arena Auf Schalke
2004/05	FC Liverpool – AC Mailand 3:3 n.V. / 3:2 i.E.	Atatürk-Olympiastadion Istanbul
2005/06	FC Barcelona – FC Arsenal 2:1	Stade de France Saint-Denis
2006/07	AC Mailand – FC Liverpool 2:1	Olympiastadion Spyridon Louis Athen
2007/08	Manchester United – FC Chelsea 1:1 n.V. / 6:5 i.E.	Olympiastadion Luschniki Moskau
2008/09	FC Barcelona – Manchester United 2:0	Olympiastadion Rom
2009/10	Inter Mailand – FC Bayern München 2:0	Santiago-Bernabéu-Stadion Madrid
2010/11	FC Barcelona – Manchester United 3:1	Wembley-Stadion London
2011/12	FC Bayern München – FC Chelsea 1:1 n.V. / 3:4 i.E.	Arena München
2012/13		Wembley-Stadion London

Das Final-Team des FC Bayern München

Gleich wird es ernst: Für das Champions-League-Finale der Saison 2011/2012 gegen den FC Chelsea in der heimischen Arena haben für den FC Bayern München Aufstellung genommen: Manuel Neuer, Toni Kroos, Anatoli Timoschtschuk, Mario Gomez, Jerome Boateng (hinten von links), Philipp Lahm, Franck Ribéry, Diego Contento, Arjen Robben, Thomas Müller und Bastian Schweinsteiger (vorne von links).

Foto: Lars Baron/Getty Images



Voller Einsatz an der Seitenlinie: Bayern-Trainer Jupp Heynckes dirigiert seine Mannschaft gegen die 120 Minuten lang extrem defensiv agierende Mannschaft des FC Chelsea. Foto: Marcus Brandt/dpa

Täglich Champions League!

Die Süddeutsche Zeitung im Abo: www.sz.de/abo2012

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung

Schlechter Film

Müllers Kopfball zum 1:0 hätte die krönende Pointe für den FC Bayern sein können – war aber erst der Start in das dramatische Finale

35:9 Torschüsse, 20:1 Eckbälle, viel mehr Ballbesitz – selten hat eine Fußballmannschaft in einem großen Finale derart dominiert wie der FC Bayern gegen den FC Chelsea. Doch was mit Tenorgesang, einem geigenen David Garrett und großen Choreographien der Fans vor dem Anpfiff begann, mündete in einem Spielfilm mit Überlänge, den die Bayern im Nachhinein als schlechten Witz empfinden müssen. Als Beleg dafür, wie leistungsgerecht Ergebnisse in dieser Sportart der großen Emotionen und Dramaturgien sein können.

Dieser Spielfilm, er ging so:

1. – 82. Minute

Chelsea? Spielte lange Zeit nur in einer Zone wirklich mit: im eigenen Strafraum. Da waren die Gäste als blaue Menschentraube ähnlich präsent wie bei ihren Abwehrschlachten im Halbfinale gegen Barcelona. Die Bayern? Machten sehr vieles richtig in ihrem druckvollen Offensivspiel – nur das 1:0, es wollte quälend lange nicht fallen. Weil irgendeiner aus dem blauen Abwehrblock mit irgendeinem Körperteil immer wieder die Münchner Torschussversuche abblockte – besonders hartnäckigen Widerstand leisteten die Verteidiger Cole, Cahill und Luiz. So musste Chelseas Torwart Petr Cech – trotz des Münchner Einbahnstraßenfußballs – bis zur 83. Minute nur eine echte Parade zeigen: bei einem Schuss von Arjen Robben, den er im Stile eines Eishockey-Goalies mit dem Fuß ans Latentrekrenz lenkte (21. Minute).

Ansonsten: Gomez, Müller, Robben, Ribéry, Kroos, Schweinsteiger, jeder versuchte es mal vor dem Tor, keiner traf. Chancen für Chelsea? Ein zartes Schüsschen von Kalou (37., Torwart Manuel Neuer wach im Eck), sonst null Gefahr – nur in der 75. Minute, aus heiterem Himmel, plötzlich eine Szene, die alle Bayern-Fans erschreckte: Als Drogba den guten Aushilfsverteidiger Timoschtschuk ausnahmsweise schlecht aussehen ließ, seine Hereingabe von links jedoch der zweite Münchner Aushilfsverteidiger, Contento, entschärfte. Mehr kam nicht von den meist nur reagierenden Briten.

Und dann explodierte dieses spannungsgeladene Finale. Doch diese Explosion, das erlösende 1:0 für die Münchner, es war nicht der krönende Schlusspunkt dieses Abends, wie alle Bayern in der Arena hofften. Mit diesem 1:0 ging der Spielfilm erst richtig los.

83. – 120. Minute

83. Minute: Toooooooor! Tor für Bayern! Thomas Müller! Ekstase in weiten Teilen des Stadions! Von links fliegt eine sanfte Flanke von Toni Kroos in den Strafraum. Mittelstürmer Mario Gomez steigt hoch und verpasst, beschäftigt aber durch seine bloße Anwesenheit die Verteidiger Cole und Luiz – und die haben kein Auge für Thomas Müller, der dahinter lauert und frei zum Kopfball kommt. Unorthodox bringt Müller per Aufsetzer die Kugel im Tor unter, über die langen Finger von Cech hinweg. Der Ball patscht an die Unterkante der Latte und von dort hinter die Linie. Thomas Müller? Kann sein Glück kaum fassen – und verschwindet sogleich in einer Traube jubelnder Bayern-Spieler, die sich voller Freude auf ihn stürzen.

85. Minute: Im Stadion klingt es, als sei soeben ein Flugzeug gestartet. Robben setzt einen Flachschuss an, den Cech

Der einzige Eckball der Londoner ist effizienter als alle 20 Ecken der Bayern zusammen.

mühepariert. Chelsea hat die Quittung für seine Passivität bekommen. Der schnelle spanische Mittelstürmer Torres wird eingewechselt – Trainer Di Matteo letzter Joker für die Offensive.

86. Minute: Auch der FCB wechselt: Daniel van Buyten kommt für Müller, den vermeintlichen Helden des Abends. Der kopfballstarke Koloss aus Belgien war in den Gedankenspielen von Trainer Heynckes für den Notfall eines Rückstands kurz vor Schluss – wie schon öfter in der Vergangenheit – als Brechstangenstürmer eingeplant gewesen. Jetzt kommt van Buyten, der gelernter Verteidiger, als Abwehr-Prellbock ins Spiel. Um mitzuhelfen, das 1:0 über die Zeit zu bringen. Timoschtschuk rückt dafür aus der Abwehrmitte ins Mittelfeld vor.

88. Minute: Das gibt es nicht. DAS! GIBT! ES! NICHT! Drogba trifft. 1:1.

Der einzige Eckball der Londoner in diesem Spiel ist effizienter als alle 20 Ecken der Bayern zusammen. Er führt zu einem wuchtigen Kopfball des ivorischen Alleinunterhalters im Chelsea-Angriff. Lahm springt am Ball vorbei, Boateng verliert im entscheidenden Moment den Anschluss an Drogba. Torwart Manuel Neuer ist noch dran, kann das Unheil aber nicht verhindern.

90. Minute: Die Schiedsrichter lassen drei Minuten nachspielen. Bayern stürmt weiter. Robben holt einen Eckball heraus, der aber auch nicht mehr einbringt als die anderen 19. Chelsea schnauft durch, Drogba hat plötzlich ein zufriedenes Lächeln auf den Lippen. Die mentale Konstellation, sie ist komplett gekippt – zu Ungunsten der Münchner.

90+4. Minute: Noch mal Chelsea: Ribéry rennt ungestüm gegen Mata und verursacht einen Freistoß in torgefährlicher Distanz. Drogba drischt den Ball aber weit über das Tor. Dann ist Pause. Minute des Schmerzes für die Bayern, weil sie jetzt Zeit zum Nachdenken haben. Drei Minuten waren sie vom Titel entfernt. Drei! Und überlegen! Jeder weiß: Das ist keine gute psychologische Ausgangslage für die Verlängerung.



Das Ende: Didier Drogba verwandelt den entscheidenden Elfmeter gegen Bayern-Torwart Manuel Neuer.

Foto: Alex Livesey/Getty



Eine typische Szene: Mindestens ein Chelsea-Spieler stand den Bayern-Torschüsschen (hier Arjen Robben) immer im Weg.

Foto: Straubmeier/Nordphoto



Am Ende entkräftet: Bayern-Verteidiger Diego Contento leistet Erste Hilfe bei dem von Krämpfen geplagten Franck Ribéry (am Boden).

Foto: A. Dennis/AFP



Trost in einem bitteren Moment: Sieger Didier Drogba (in Blau) umarmt nach Spielende Verlierer Bastian Schweinsteiger (Nr. 31).

Foto: S. Widmann/dapd



Spektakulär, aber unergiebig: Mario Gomez bei einem Fallrückzieher-Versuch gegen Chelsea-Schlussmann Petr Cech.

Foto: Adrian Dennis/AFP



Auszug aus der Münchner Arena im Triumphmarsch: Die Spieler des FC Chelsea auf dem Weg zur Pokalübergabe.

Foto: Michaela Rehle/Reuters

Wiederanpfiff

92. Minute: Schau an: Chelsea auf einmal mit Initiative. Die Bayern dagegen hinten mal in Nöten. Boateng klärt an der Strafraumgrenze gegen Torres, der einen Elfmeter schinden will.

94. Minute: In der Tat. ELFMETER! Aber vis-à-vis: für Bayern. Drogba tritt Ribéry im Stile eines töricht verteidigenden Stürmers in die Hacken. Der Franzose fällt – und bleibt verletzt liegen. Drogba, eben noch gefeierter Torschütze, sieht Gelb. Auch im Halbfinale in Barcelona hatte er einen Strafstoß verursacht – Messi verschoss ihn.

96. Minute: Es dauert bis zur Ausführung. Robben legt sich den Ball zurecht und atmet durch. Auch er hat eine Elfmeter-Vorgeschichte: Verschossen im Ligaspiel in Dortmund, getroffen im Euro-Halbfinale in Madrid, getroffen im Pokalendspiel. Robben schießt – Cech hält. Der Elfmeter ist hart getreten, aber unplatziert. Cech springt in die richtige Ecke, von ihm aus gesehen links unten, und greift sich die Kugel im Nachfassen sicher. Schweinsteiger mag bei der Ausführung gar nicht hinschauen. Erst als Torwart Neuer ihn anrennpt, dreht sich Schweinsteiger um – und ist entsetzt. Auch Heynckes schlägt entnervt mit beiden Händen auf sein Trainerhäuschen.

97. Minute: Er bringt Ivica Olić für Ribéry, der nach dem Foul von Drogba nicht weiterspielen kann. Plötzlich läuft alles gegen den FC Bayern.

98. Minute: Bayern bekommt kurz vor Abpfiff den Ausgleich, wechselt Müller aus, verliert Ribéry, verschießt einen Elfmeter. Wie viel Unglück passt in ein einziges Fußballspiel?

105. Minute: Chelsea jetzt mit zwei Vollblutstürmern – Drogba und Torres – und dadurch stärker in der Offensive. Torres ist zwar von einstigen Glanzzeiten weit entfernt, aber er tanzt auf der rechten Seite Contento aus. Die Bayern probieren es weiter über ihre starke linke Offensivseite, aber da fehlt jetzt Ribéry.

108. Minute: Und weiter geht Bayerns Chancenwucher: Der agile Kapitän Lahm flankt diagonal in den Strafraum, Olić kommt herangeflogen und hält seinen blauen Schuh gegen den Ball. Er könnte selbst aufs Tor schießen, versucht aber ein Querspiel auf van Buyten – der Ball trudelt am Tor vorbei

Welch' Drehbuch! Drogbas vielleicht letzter Schuss für Chelsea ist der wichtigste.

112. Minute: Lahm, geschickt von Robben, schon wieder beherrscht in der Vorwärtsbewegung, rein in den Sechzehner, Flanke auf Gomez, doch Cahill wirft sich schützend davor, Luiz klärt zur Ecke.

120. Minute: Die Nervenanspannung ist kaum noch auszuhalten. Abpfiff: von Schiedsrichter Proenca. Es gibt ...

Elfmeterschießen.

Manuel Neuer muss es also wieder richten, wie neulich in der rauschenden Halbfinal-Nacht im Bernabeu-Stadion. Diese Zuspitzung hätte nicht sein müssen. Die Führung durch Müller, der Elfmeter von Robben, die vielen guten Szenen ... Jetzt muss Lahm, der Spielführer, seinen Kameraden im Mittelkreis mit geballten Fäusten Mut zusprechen.

Chelsea? Unterlag 2008 im Champions-League-Finale Manchester United – nach Elfmeterschießen. Damals scheiterten Terry und Anelka. Aber jedes Omen ist jetzt doch nur Lesen im Kaffeesatz.

Heynckes versammelt seine Spieler um sich. Wer schießt? Tritt Robben nochmal an? Die Chelsea-Fans wedeln blau-weiß-karierte Fahnen – gegen die chronische englische Angst vor Elfmeter.

Jetzt gilt's. Jetzt ist der Moment, wenn in der Oper die dicke Frau singt.

Lahm nimmt den ersten Schuss und trifft: halbhoch, aus seiner Sicht rechts. 1:0 für Bayern. Doch in Lahms Jubel steckt viel Erleichterung. Cech war mit den Fingerkuppen am Ball.

Mata ist der Erste für Chelsea – und verschießt. Weiter 1:0 für Bayern. Neuer, der Riese, hält. In der Loge reißt es Präsident Hoenes vom Sitz.

Jetzt Gomez. Auch er trifft. 2:0 für Bayern – wird jetzt doch alles gut?

Dann kommt David Luiz. Er verwandelt mit Gewalt für Chelsea: 1:2.

Dritter Schütze für die Bayern? Ja, wer denn nun? Keiner kommt aus dem Mittelkreis nach vorn gelaufen – weil Manuel Neuer schießt. Ja, Neuer! Herzstillstand bei den Bayern-Fans. Neuer setzt den Ball links unten rein. Sieht von der Schusshaltung her nicht unbedingt spitze aus, aber was soll's? 3:1.

Für Chelsea: Frank Lampard. Auch er trifft humorlos. 2:3 aus Londoner Sicht.

Und nun Bayerns nächster Unglücksvogel: Ivica Olić. Er scheitert an Cechs Pranken. Weiter 3:2 für Bayern. Aber gefühlt ist wieder alles offen.

Für Chelsea trifft Ashley Cole. 3:3.

Großer Druck liegt jetzt auf Bayerns letztem Schützen: Bastian Schweinsteiger. Neulich in Madrid hatte er zugegeben, dass er müllig zum letzten Elfer antrat („Ich hatte meine Eier verloren, aber ich habe sie rechtzeitig wiedergefunden.“). In Madrid wurde er zum Helden. Und jetzt, in einer der wichtigsten Sekunden in der Geschichte des Vereins – Pfften! Pfften!

Jetzt kann nur noch Neuer die Sache retten. Drogba, der 34-Jährige, tritt an – welch' Drehbuch. Sein vielleicht letzter großer Schuss für Chelsea ist der wichtigste überhaupt: Er trifft – 4:3. Chelsea jubelt. Bayern trauert.

Jonas Beckenkamp und Michael König



napapijri.com

NAPAPIJRI



MODE FÜR DAS ABENTEUER LEBEN – NEU IM OBERPOLLINGER

NAPAPIJRI steht für hochwertige Freizeitkleidung und moderne Sportswear. Nordisch frisch, eng verbunden mit großen Emotionen, Träumen von Abenteuer und Freiheit ist das Bild von Napapijri, die als Erkennungszeichen die norwegische Flagge haben – die Fahne der Entdecker. Charakteristisch für die Mode von NAPAPIJRI sind raffinierte Schnitte und Detaillösungen kombiniert mit organischen Stoffen und High-Performance-Material für einen individuellen Look, der sowohl in der Natur als auch im urbanen Umfeld überzeugt.

Natürlichkeit ist die Essenz von NAPAPIJRI. Eine Philosophie für Individualisten, voller Träume von Reisen in ferne Länder, die jederzeit auch im urbanen Umfeld möglich sind.

NAPAPIJRI Men – 3. Obergeschoss

OBERPOLLINGER
MÜNCHEN

Der Büffel und seine Herde

Chelsea glänzt nicht, aber kann sich auf Didier Drogbas Instinkt und die Sachlichkeit des Torwarts Cech verlassen – eine Einzelkritik

Petr Cech: Trug auch im Finale den 80 Gramm schweren Rugbyhelm, den er selbst privat nur selten abnimmt. Glänzte an diesem Abend wieder einmal durch seine außerordentliche Strafraumbereichsbewältigung und dadurch, dass sein letzter Fehler nun mindestens 15 Jahre zurückliegt. Parierte formidabel gegen Robben, guckte alle anderen Schüsse auf magische Weise über oder neben das Tor. Glänzte zudem mit nach vorne gebolzten Bällen, mit denen er Werte von 70 (Weite) und 30 (Höhe) Metern erreichte. Beim Gegentor durch Müller ohne Fehler, aber auch nicht herausragend. Zog in der Verlängerung einen Elfmeter von Robben auf magische Weise an und guckte einen Versuch von Olic auf magische Weise neben das Tor. Hielt im Elferschießen gegen Ivica Olic.

José Bosingwa: Hatte vor acht Jahren mit dem FC Porto die Champions League gewonnen, war damals im Finale gegen den AS Monaco aber nur Zuschauer gewesen. Durfte nun mitspielen – und sehnste sich bereits nach wenigen Minuten nach einem Platz auf der Ersatzbank. Musste nämlich gegen Franck Ribéry spielen, was an diesem Abend neben „Sicherheitsdienst in der U-Bahn von und zur Arena“ der undankbarste Job in ganz München war. Wirkte bisweilen orientierungslos wie ein Oktoberfest-Besucher nach dem Fünfer-Looping, brachte jedoch kurioserweise immer eine Fußspitze in viele Pässe und Schüsse. Auch gegen Olic überfordert, aber zumeist glücklich.

Gary Cahill: Trainierte erst am Dienstag wieder mit der Mannschaft, nachdem er sich beim Halbfinal-Rückspiel in Barcelona an der Achillessehne verletzt hatte. Zunächst wie gewohnt robust und humorlos im Zweikampf mit Mario Gomez, profitierte aber auch von der grotesken Nervenschwäche des Münchners. Marschierte gelegentlich wie ein Lucio-Doppel nach vorne und sorgte damit für gefährliche Situationen. Rannete dann wieder humorlos nach hinten. Stürzte sich in der zweiten Halbzeit einem Schuss von Robben entgegen und sorgte dadurch dafür, dass der Linienrichter beim regulären Treffer von Ribéry die Fahne hob. Bewies in der Verlängerung, dass er auch Wadenkrampf kann.

David Luiz: Wie Kollege Gary Cahill angeschlagen in die Partie gegangen, dafür mit einer ungewöhnlichen Vorbereitung. „Auf der Playstation“ habe er bereits mit Gegenspieler Mario Gomez zu tun gehabt. Dass sich der reale Gomez filigraner bewegt als die virtuelle Figur, das stellte Luiz bereits nach wenigen Minuten fest – doch Gomez scheiterte stets, wie keine virtuelle Figur scheitern würde. Der Brasilianer bewege sich bisweilen nicht wie ein eleganter Südamerikaner, sondern wie eine Computerfigur, die von einem Kleinkind gesteuert wird. Gleich das allerdings durch Stellungsspiel, Furchtlosigkeit und Kopfballstärke aus. Beim Gegentreffer ebenso unachtsam wie Kollege Cole. Erinnerung sich beim Elferschießen daran, dass er kein Brite ist.

Ashley Cole: Der einzige Spieler des FC Chelsea, den die Fans nicht einmal beim Gewinn von Champions League, Meisterschaft und FA-Pokal als Leuziege würdigen, weil er einst beim FC Arsenal gespielt und seine Frau betrogen hat. Agierte gegen Arjen Robben, an diesem Abend neben „Sicherheitsdienst in der U-Bahn von und zur Arena“ und „Gegenspieler von Ribéry“ der undankbarste Job in ganz München. Hielt mindestens drei Meter Sicherheitsabstand, um nur ja nicht überlaufen zu werden. Wurde dann umdribbelt – brachte jedoch kurioserweise immer eine Fußspitze in viele Pässe und Schüsse. Beim Gegentreffer zögerlich und unaufmerksam. Vergaß beim Elferschießen, dass er Brite ist.

John Obi Mikel: Agierte im defensiven Mittelfeld und damit gegen Thomas Müller, der herumwuselte, als wäre das Spielfeld ein riesiger Ameisenhaufen. Mikel wuselte zunächst hinterher, beriet sich



dann aber mit seinen Kollegen und beschloss, dass es ratsamer sei, Müller durch Verschieben und Übergeben besser in den Griff zu bekommen. Orchestrierte die zweite Abwehrkette Chelseas, die etwa 30 Meter vor dem eigenen Tor agierte und als Wellenbrecher für die Münchner Angriffe diente. Durfte häufig nicht dirigieren, sondern musste kräftig schimpfen. Darf seine Unauffälligkeit als Kompliment werten.

Ryan Bertrand: Durfte von Beginn an spielen, obwohl nicht wenige Florent Malouda oder Michael Essien an seiner Statt erwartet hatten. Dribbelte sogleich gegen Philipp Lahm. Stellte fest, dass er damit keinen Erfolg haben würde. Versuchte danach Pässe. Stellte fest, dass er damit ebenfalls keinen Erfolg haben würde. Gewann nicht einmal ein Kopfballduell gegen den nicht gerade groß gewachsenen Lahm. Konzentrierte sich deshalb darauf, bei Motzerereien von Lampard und Mikel artig zu nicken. Wurde in der 72. Spielminute nicht ausgewechselt, sondern erlöst.

Frank Lampard: Symbolfigur des FC Chelsea und Vertreter von Klub-Eigentümer Roman Abramowitsch – hat schließlich alle 66 Zugänge und acht Trainer des Oligarchen erlebt. Gab beim Aufwärmen den Chef-Fan-Anheizer. Berührte jeden Grashalm des neu verlegten Rasens mindestens ein Mal, berührte jedoch äußerst selten das Spielgerät. Gab nach 25 Minuten den Chef-Motzer gegen seine Kollegen, die zu viele Torchance zugelassen hatten. Ansonsten noch unauffälliger als Abramowitsch auf der Tribüne. Gab vor der Verlängerung den Chef-Kollegen-Anheizer. Begab sich danach wieder in die Unauffälligkeit. Vergaß beim Elferschießen, dass er Brite ist – und traf. War nach dem Sieg Chef-Jubler.

Salomon Kalou: Stand in dieser Saison im Wettbewerb mit Mario Gomez – nicht um die meisten Tore, sondern um die häufigsten Absichtspositionen. Lag vor dem Finale knapp vorne und baute seine Führung in der ersten Halbzeit aus. Musste ja nicht gegen David Alaba, sondern gegen Diego Contento agieren. Sah nach ein

paar Minuten, dass auch Contento zu wuchtigen Angriffen imstande ist. Regierte darauf verblüfft und überfordert. Schaffte immerhin den ersten Torschuss für Chelsea – in der 37. Spielminute. Schaffte danach nicht mehr viel.

Juan Mata: Gilt als Künstler und kreativer Freigeist, war jedoch in den letzten Spielen nur ein Schatten seiner selbst gewesen. Gab an diesem Abend vor den beiden Abwehrketten den Schatten von Bastian Schweinsteiger – und erkannte, dass auch er im Moment nur ein Schatten seiner selbst ist. Initiierte deshalb recht kunstvoll einige Angriffe, verteilte Bälle und dribbelte gefällig. Wirklich gefährlich war er indes nicht. Bereite sich in der zweiten Halbzeit auf die Verlängerung vor. Bereite sich in der Verlängerung aufs Elfmeterschießen vor. Dort verschoss er.

Didier Drogba: Gilt als letztes Exemplar der eigentlich ausgestorbenen Spezies des Büffelstürmers. Kann von Luftzweikampf über Groteskschwalben bis hin

Symbolfiguren des Chelsea-Erfolgs: Stürmer Didier Drogba setzt einen Kopfball, der wie ein Geschoss im Tor des FC Bayern zum 1:1 einschlägt (oben). Kapitän Frank Lampard klärt gegen Bayern-Mittelfeldspieler Franck Ribéry.
Foto: Kerstin Joansson/AP, firo

zum Volleyschuss alles, was ein Büffelstürmer können muss. Agierte an diesem Abend wie eine Ein-Mann-Büffelherde. Lieferte sich packende Duelle mit dem Büffel-Verteidiger Jérôme Boateng, verlor aber die meisten davon und konzentrierte sich deshalb darauf, bei Angriffen der Münchner den dritten zentralen Defensivspieler zu geben. Gewann mehr Kopfballduelle im eigenen Strafraum als all seine Defensiv-Kollegen. Als das Spiel verloren zu sein schien, warf er sich wie ein Büffel in eine Flanke und schaffte den Ausgleich. Foult in der Verlängerung Ribéry elfmeterwürdig – und war der erste Gratulant von Cech, der parierte. Traf im Elferschießen. Erfolg durch Einsatz und Glück – löst Lampard als Symbolfigur des FC Chelsea ab. War nach dem Sieg der erste Chelsea-Spieler, der zu den Münchner Akteuren eilte, um sie zu trösten.

Florent Malouda: Kam nach 72 Minuten für Bertrand. Für das Spiel von Chelsea bedeutete das, dass nun Malouda statt Bertrand Zweikämpfe gegen Lahm verlor. Fiel jedoch eleganter als sein Vorgänger und bekam deshalb einige Freistöße.

Fernando Torres: Konnte sich schon vor der Partie sicher sein, eingewechselt zu werden: Entweder als Konterstürmer bei einer Führung – oder als letzte Hoffnung bei einem Rückstand. Kam an diesem Abend als letzte Hoffnung, blieb jedoch so erfolglos wie in den vergangenen 17 Monaten und gilt deshalb weiter als Spieler mit einem grotesken Preis-Leistungs-Verhältnis. Hat aber ein tolles Preis-Jubel-Verhältnis, wie er nach dem Spiel zeigte.

Paolo Ferreira: Kam in der Verlängerung als taktischer Trödelspieler.
Jürgen Schmieder

Endspielsieger Chelsea

„Auch etwas glücklich“

München (SZ) – Frank Lampard sagte: „Irgendwie haben wir es uns verdient.“ Und damit dürfte der Kapitän des neuen Champions-League-Siegers bei den unterlegenen Kollegen des FC Bayern zunächst einmal auf wenig Verständnis gestoßen sein nach dem Spielverlauf des Münchner Finals. Allerdings wollte Frank Lampard damit im Grunde nur sagen, dass sein Klub nach acht Jahren vergeblichen Bemühens es endlich auch mal verdient habe, den wichtigsten Titel des europäischen Vereinsfußballs gewonnen zu haben. Dass der FC Bayern die überlegene Mannschaft war an diesem umkämpften Abend, der schließlich im Elfmeterschießen endete, daran ließ auch Lampard keinen Zweifel. Lampard sagte über Bayern: „Die waren stärker.“

Der FC Chelsea hat eine Saison mit viel Auf und Ab hinter sich, dieser Finalgewinn war somit eine Art Last-Minute-Genugtuung für die vielen Kritisierten im Team. „Ich bin sehr glücklich für die Mannschaft, den Klub und die Spieler“, sagte Trainer Roberto Di Matteo, „wir haben sehr hart gearbeitet, um dieses Ziel zu erreichen.“ Auch er wusste, dass dieses Spiel nicht unbedingt auf einen Sieg seiner Mannschaft zugelaufen war, er klang fast entschuldigend, als er sagte: „Der FC Bayern hat sehr gut gespielt und

„Mit Spielern wie den unseren kann man diesen Stil der Bayern nicht spielen.“

wahrscheinlich mehr Chancen gehabt, aber wir sind bis ins Elfmeterschießen gekommen – insgesamt auch etwas glücklich. Mit Spielern wie den unseren kann man diesen Stil der Bayern nicht spielen. Aber unser Stil hat uns auch Erfolg gebracht.“ Wie sehr sich die Londoner ihrer passiven Rolle im Endspiel bewusst waren, zeigte schon der Umstand, dass Lampard ausdrücklich die Defensivarbeit seines Teams herausstellte und seinen tschechischen Torwart-Kollegen ins Nachtgebet einschloss: „Der große Dank geht an Petr Cech.“

Cech selbst analysierte seine Leistung nüchtern wie ein Postbeamter und offensichtlich legte er keinen großen Wert darauf, als Held gefeiert zu werden. Zu Robbens Elfmeter, den er in der Verlängerung gehalten hatte, sagte er: „Dass ich den Elfmeter gegen Robben gehalten habe, liegt nicht daran, dass ich ihn kenne, sondern weil er nach rund 100 Minuten schon so müde war. Du brauchst eine gute Technik fürs Elfmeterschießen. Robben wollte hart schießen, und ich habe die richtige Ecke geahnt.“ Das Ergebnis des Endspiels schien ihm nicht ganz geneuer zu sein. Cech nahm den Champions-League-Pokal gerne an, aber er wunderte sich auch. „Es ist seltsam“, sagte Petr Cech, „in der Zeit, als wir gut gespielt haben, haben wir es nie geschafft, die Champions League zu gewinnen. Jetzt hat es eben doch geklappt.“



Tränen der Freude: Chelsea-Trainer Roberto Di Matteo
Foto: Getty

Schau, wie grau!

Das „Spiel der Legenden“ im Olympiastadion zeigt gepflegten Fußball und Alt-Internationale als Helden des Älterwerdens

Die Legende vom treffsicheren Paul besagt, dass Paul Breitner nie einen Elfmeter verschossen habe. Das ist natürlich Quatsch, wie jede Legende im Grunde nichts anderes ist als Quatsch bzw. die Verklärung von Wirklichkeit. Natürlich hat der frühere FC-Bayern-Weltmeister Breitner zeit seiner Karriere sehr wohl Elfmeter verschossen. Und er verschießt immer noch welche, jetzt, da er 60 ist und selbst im Rang einer Legende steht, wie seine Teilnahme am sogenannten *Spiel der Legenden* Samstag

Paul Breitner verschießt. Auf der Tribüne sagt ein Bayern-Fan: „Ach, Paule.“

mittag im Olympiastadion anzeigte. Bei besagtem Legenden-Spiel hat er zum Beispiel einen verschossen, womit er großes Bedauern auslöste, weil er mit einem Treffer Erinnerungen an sein Elfmeter-1:1 im WM-Finale 1974 gegen die Niederlande an gleicher Stelle geweckt hätte. Breitner löffelte den Ball derart altherrenhaft vom Park, dass der Torwart Edwin van der Sar kaum anders konnte, als ihn abzuwehren. Die Legende lebte nicht. Auf der Tribüne sagte ein Bayern-Fan: „Ach, Paule.“

Gaudispiele wie dieses Legenden-Match, bei dem der europäische Fußball-Verband Uefa eine verstärkte Auswahl

früherer FC-Bayern-Größen gegen eine Welt-Auswahl von Alt-Internationalen stellte, sind keine ganz einfache Sache für Spitzenkicker von einst. Sie dürfen nicht zu eitel sein, wenn sie bei einem solchen Kick mitmachen wollen. Sie müssen die Blicke der Leute ertragen, die nicht nur bewundernd sind, sondern auch prüfend: Schau, wie dick jener Weltstar geworden ist, schau, wie grau dieser einst dunkellockige Bundesliga-Rastelli, schau, wie schwach der treffsichere Paul heute schießt. Solche Promispiele zeigen, wie Haare schütter geworden sind, Bäuche rund und Bewegungen langsam. Wie die Zeit auch vor den größten Meistern nicht Halt macht. Man könnte sagen, diese Spiele holen die Stars für die normalen Leute zurück auf die Erde. Man versteht durch sie besser, dass die Halbgötter in Stollenschuhen tatsächlich gar keine Halbgötter sind.

So gesehen haben Paul Breitner und die anderen Fußballhelden des Älterwerdens am Samstag nicht nur was zur Unterhaltung der knapp 10 000 Zuschauer im Olympiastadion beigetragen. Wobei die Veranstaltung aber wohl doch eher den näherliegenden Instinkten der Uefa-Gemeinde dienen sollte.



Zufriedene Alte: Der frühere Welt- und Europameister Paul Breitner (links) mit Zico, dem brasilianischen Idol der siebziger und achtziger Jahre.
Foto: dpa

Zunächst einmal als besonderes PR-Schmankerl im Programmteil „Warten aufs Christkind“, pardon, „aufs Champions-League-Finale“; irgendwie mussten die Fans die Zeit ja rumkriegen bis zum Showdown. Und außerdem als Gelegenheit für die Medien, noch ein paar Prominente nach ihrer Fachmeinung zum abendlichen Finale zu befragen – das war nämlich tatsächlich die Hauptaufgabe von Altkickern wie Zico, Frank de Boer oder dem früheren Chelsea-Profi Gianfranco Zola im Olympiastadion: ausführlich vorzubespochen, ob der FC Bayern oder der FC Chelsea gewinnen werde (Sie wussten es alle nicht).

Ein Ergebnis hatte das Spiel auch. 3:2 für die Weltauswahl, was natürlich überhaupt nicht zum Anspruch der FC-Bayern-Auswahl passte, Bayern-Altstar Olaf Thon aber erklärte konnte: „Wir haben sie gewinnen lassen.“ Samuel Eto'o, Predrag Mijatovic und Frank de Boer trafen für die Weltauswahl, Roy Makaay und Giovane Elber für die Bayern-Auswahl. Das Spiel wucherte nicht gerade mit spektakulären Aktionen, war aber gut anzuschauen, und bei den vielen denkwürdigen Sportereignissen, welche heutzutage ständig zur Vermark-

tung kommen, auf angenehme Weise nicht denkwürdig. Die Zuschauer hatten jedenfalls ihren Spaß bei freiem Eintritt. Unter ihnen befanden sich vor allem Bayern-Fans. Sie saßen gut gelaunt auf der Haupttribüne und stimmten verregenen gläubigen Fußballschlager an wie „Carsten Jancker Fußballgott“ oder „Wir singen Schießbude Lehmann“. Letzteres war natürlich nicht nett, genauso wenig wie die gellenden Pfiffe gegen den früheren Nationaltorwart Jens Lehmann, der für die Welt-Auswahl antrat. Aber hätten die Bayern-Fans ein-

Pfiffe gegen Jens Lehmann. Der frühere Nationaltorwart hat Verständnis.

fach übergehen sollen, dass Lehmann vor der WM 2006 das Vereinsheiligtum Oliver Kahn aus dem Tor der Nationalmannschaft verdrängt hat? Lehmann hatte Verständnis und fand den Unmut „harmlos im Vergleich zu dem, was ich hier früher erlebt habe“. Im Sinne eines kleinen Ballsportvergnügens in historischer Zeltach-Kulisse packte Lehmann seine Eitelkeit gerne weg. Und auch Paul Breitner wird es verwunden haben, dass er in der Mittagshitze des Olympiastadions seinen Ruf als Elfmeter-Herkules beschädigte. Er ist eben auch nur eine Legende. *Thomas Hahn*

Der scheue Milliardär

Chelsea-Besitzer Roman Abramowitsch meidet das Rampenlicht – auch in München taucht er erst kurz vor dem Spiel auf

Er hat mehr als eine Milliarde Euro in den Fußballklub FC Chelsea investiert, ihm gehören Flugzeuge, Yachten, Häuser und Gemälde. Am Samstag wollte der russische Oligarch eine Trophäe in Empfang nehmen, die man nicht mit Geld kaufen kann: den Pokal der Champions League. Doch wo verbringt der Mann diesen Tag?

Die Planespotter am Besucherpark des Münchner Flughafens sind aufgeregt. Etwa 200 von ihnen stehen auf dem Hügel, 50 weitere an den Zäunen vor der Landebahn. Sie warten auf die Landung der Boeing 767-33AER mit der Kennung P4-MES, sie warten auf den Privatjet von Roman Abramowitsch. „Dieses Flugzeug fotografiert man nur sehr, sehr selten“, sagt einer mit zwei gewaltigen Kameras in der Hand. Der 45 Jahre alte Abramowitsch gilt als ein Meister des Tarnens und Täuschens. Fotos von ihm sind äußerst selten. Der Milliardär spielt gerne das schwer aufzuspürende Phantom.

Auch in München ist von Abramowitsch lange nichts zu sehen. Er habe das P1 für die Feier nach dem Spiel gemietet,

Mit dem Pokal in der Hand lacht er, wie ihn noch niemand zuvor lachen sah.

sagen die einen. Andere behaupten, er treffe sich vor der Partie im Champions Village mit Sponsoren. Zwei Chelsea-Fans schwören, sie hätten Abramowitsch um 14 Uhr mit mindestens 30 Bodyguards am Mannschaftshotel gesehen – obwohl sein Privatjet zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht gelandet ist. Ist er womöglich gar nicht mit Flugzeug gekommen? Am Freitag war bereits der erste Privatjet von Abramowitsch gelandet, an Bord waren Freunde und Verwandte. Insgesamt sind laut einem Flughafenmitarbeiter fünf Flugzeuge in seinem Auftrag in München gelandet. Seit Freitag hat er auch eine Suite im Mandarin Oriental angemietet, dem Mannschaftshotel des FC Chelsea, der Sicherheitschef versichert jedoch, dass der Oligarch nicht im Hotel übernachtet habe. Wo ist er dann?

Am Samstag um 14 Uhr landet die Maschine von Abramowitsch, ein Flughafenmitarbeiter bestätigt später, dass tatsächlich der russische Oligarch aus der Maschine steigt. Das Flugzeug wird wie alle Maschinen ganz wichtiger Leute sogleich in den Frachtbereich des Münchner Flughafens umgeleitet, dort warten mehrere Limousinen auf Abramowitsch.



Endlich am Ziel: Mehr als eine Milliarde Euro hat Roman Abramowitsch in den FC Chelsea investiert. Doch ein Sieg in der Champions-League ließ sich damit bisher nicht erzwingen. Jetzt ist es soweit. Foto: Peter Schatz

Kurz darauf wird er im Restaurant „Freisinger Hof“ im Norden Münchens gesichtet, er isst dort mit seiner Entourage zu Mittag. Danach, so eine Mitarbeiterin des Mannschaftshotels, habe der Chelsea-Besitzer die Spieler bei der Besprechung im Hotel begrüßt.

Im Champions Village, dem eigens errichteten Dorf für wichtige Menschen, ist nichts von Abramowitsch zu sehen. Ein paar leicht bekleidete Frauen mit blondiertem Haar und russischem Akzent versichern, Abramowitsch käme sicher bald vorbei, doch das stimmt nicht. Auch in der Champions Lounge, dem Aufenthaltsort der sehr wichtigen Menschen im Stadion, hält sich Abramowitsch zunächst nicht auf. Es huschen zwar Prominente aller Kategorien vorbei, aber nicht die schillerndste Figur dieses Finales.

Dann, auf dem Weg zur Toilette, erscheint plötzlich Roman Abramowitsch. Einfach so. Er trägt ein weißes Hemd und eine blaue Strickjacke und natürlich den Fünf-Tage-Bart und das sarkastische Grinsen. Sein Bodyguard wehrt sofort alle Versuche ab, sich dem scheuen Milliardär zu nähern. Abramowitsch bleibt gelassen. Ein „Good luck“ beantwortet Abramowitsch mit einem Kopfnicken, einem freundlichen Lächeln und einem „Thank You“. Er ist nicht in der abgetrennten VIP-Loge, sondern trinkt an einem Holztisch Mineralwasser. Kurz vor dem Anpfiff dann geht er hinaus auf die Haupttribüne.

Das Spiel seiner Elf quitiert er lange Zeit mit sarkastischem Kopfschütteln, beim Ausgleich lächelt er, vor der Verlängerung eilt er nochmals zur Toilette. Während des Elferschießens wirkt er überaus nervös – dann jubelt er. Bei der Siegerehrung hält er sich zurück, erst als ihm Didier Drogba den Pokal in die Hand drückt, reckt er ihn in die Höhe und lacht, wie man diesen Menschen noch nie zuvor lachen hat sehen. Danach geht er in die Lounge und raunt dem Reporter, der ihn zehn Stunden lang gesucht hat, ein „unbelievable, my friend“ zu.

Nach dem Spiel fährt Abramowitsch ins Mannschaftshotel zum Bankett, danach zu einer Diskothek außerhalb Münchens, die er für den Fall des Erfolgs gemietet hatte. Am Sonntag um elf Uhr wird seine Boeing 767 den Münchner Flughafen in Richtung Moskau verlassen, so zumindest war es vor dem Spiel geplant. Nicht einmal 22 Stunden dauert der Besuch von Roman Abramowitsch in München. Er kam, er sah – und er flog mit dem Pokal wieder davon.

Jürgen Schmieder

Prominente im Stadion

Mit Blaulicht und Fanschal

„Welcome Zone West“ heißt der Bereich, bei dem alle Prominenten im Stadion vorfahren. Hier gilt die einfache algerbraische Regel: Je mehr Wagen in der Kolonne, je mehr Blaulicht und je später die Ankunft, umso wichtiger der Insasse.

Edmund Stoiber zum Beispiel fährt neben Gattin Karin schon um 18.50 Uhr vor, nur ein Auto, dafür Blaulicht. „Man hat immer eine Stimmung“, lässt er wissen, „ob die zutrifft, weiß man nicht. Aber ich bin ziemlich zuversichtlich.“ Direkt nach ihm kommt Oliver Kahn zu Fuß, ohne Blaulicht, aber mit entschlossenem Blick und in Damenbegleitung. Und direkt danach die größte Show: eine lange Wagenkolonne, quietschende Reifen, nervöse Sicherheitsmensen, Hektik – der Präsident! Von Gabun.

Der von Deutschland hat all das nicht nötig, entspannt lässt sich Joachim Gauck mit seiner Lebensgefährtin Daniela Schadt vorfahren. Er weiß sich ja in sicheren Händen: Am Teppich empfangen ihn Ministerpräsident Horst Seehofer und Oberbürgermeister Christian Ude zum Händeschütteln.

Auf Einladung der Uefa sitzen im VIP-Bereich bei Präsident Michel Platini: Gauck, Seehofer, Ude und auch Wolfgang Niersbach, Chef des Deutschen Fußball-Bundes (DFB). Vom bayerischen Kabinett ist Joachim Herrmann da, der Innenminister. Außerdem gesichtet: Kultusminister Ludwig Spaenle und Seehofers Stellvertreter Martin Zeil nebst Gattin. Das besondere an den Politikern ist: Alle haben einen Bayern-Schal um den Hals, bis auf zwei: der Bundespräsident und Christian Ude. Aber der ist ja auch Löwen-Fan. Während des Spiels vermeiden er und Seehofer Blickkontakt. *kast*



Horst Seehofer (links) und Christian Ude auf der Ehrentribüne. Foto: Getty

Vorsprung durch Technik 



8 Zylinder für ein Maximum an Leistung.
4 Zylinder für ein Minimum an Verbrauch.

Der Audi S6 mit cylinder on demand Technologie entscheidet selbst, ob 8 oder 4 Zylinder des V8 TFSI® Motors zum Einsatz kommen – je nach Fahrsituation. Für eine fortschrittliche Balance zwischen souveräner Performance und hoher Effizienz sorgt im Audi S6 außerdem: die besonders leichte Aluminium-Hybrid-Bauweise. Mehr unter: www.audi.de/s-modelle

Der Audi S6. Die intelligentere Kraft.

Kraftstoffverbrauch in l/100 km: innerorts 13,4; außerorts 7,5; kombiniert 9,7;
CO₂-Emission in g/km: kombiniert 225





Es war eine Inszenierung, bei der jeder Fan mit der richtigen Farbe auf seinem Platz sitzen musste: Die Bayern-Kurve präsentierte vor dem Spiel ein riesiges Abbild der Champions-League-Trophäe. „Unser Pokal“ stand darunter. Nicht nur im Stadion war vor dem Spiel der Optimismus schier grenzenlos. Genauso wie am Ende die Enttäuschung. Foto: Christof Koepsel/Getty Images

Zu Gast dahoam

Geschlagen im eigenen Stadion, die Uefa als Hausherr – das CL-Finale ist für die Fans allenfalls ein halbes Heimspiel

Seit sieben Jahren spielt der FC Bayern in der Arena von Fröttmanning. Sie kennen packende Spiele hier, große Abende auch im Europapokal. Sie kennen auch entscheidende Spiele hier, die man oft Endspiele nennt.

Aber dieses hier, an diesem Samstagabend, ist nicht nur das spannendste, es geht schließlich um die Champions League, sondern es ist noch etwas Besonderes. Es ist das Finale im eigenen Stadion. Und es endet in der Südkurve, dort wo die Bayernfans sitzen, in Stille. Gegenüber toben die Blauen, aber hier ist es ganz ruhig. Hier und dort fließen ein paar Tränen, Schminke verschmiert. Kein Fluchen, kein Schreien, alle starren fassungslos irgendwohin. Der FC Bayern hat verloren.

Nein, das ist nicht das, was an diesem Abend das Besondere ist, auch das kennen sie hier in der Arena. Aber eben nicht in einem Endspiel. Im eigenen Stadion. Dabei versprach selbst die vom Himmel strahlende Sonne einen besonderen Abend. Und Florian Högelmeier hat das genutzt, er hat es ja nicht weit. In Unterföhring wohnt er, praktisch gleich drüben auf der anderen Isarseite. Also hat er sich mit seiner großen Schwester aufs Mountainbike gesetzt. Mit dem Fahrrad zu einem Champions-League-Finale, wann hat man das schon? „Des is scho was Bsondres“, sagt der 16-Jährige.

Bald bis zum Überdruß haben in den vergangenen Wochen alle vom „Finale dahoam“ gesprochen. Es ist auch am Samstag auf T-Shirts zu lesen und auf den kleinen, vom FC Bayern verteilten Fähnchen in der Arena. Aber das Besondere dieses Spiels, dass da ein Finalist fast ein Heimspiel hat, zeigt sich eben auch daran, dass es nicht wenige sind, die an diesem Samstagabend in Fröttmanning mit dem Fahrrad vorfahren. Oder dass am Klärwerk schräg gegenüber einer der Faultürme mit einem



Die Fans in der Arena erlebten wahrlich einen Tag für die Geschichte – allerdings ganz anders, als es sich dieser Bayern-Anhänger vorgestellt hatte. Fotos: Thomas Eisenhut/dpa

rot-weißen Banner geschmückt ist. Oder fünf Minuten vor Spielbeginn bei der großen Choreographie der Bayernfans: Tausende rote und weiße Folien haben die Organisatoren von der Fanclub-Vereinigung Club Nr. 12 seit Freitagfrüh auf die Plätze in der Südkurve gesteckt, die recken nun alle in die Höhe, während die Mannschaften einmarschieren. Die Kurve erstrahlt rot-weiß gestreift, in der Mitte ein gigantischer Pokal, dazu die Silhouette Münchens, der Dom, das Siegestor, das Olympiastadion. Und der Spruch: „Unsere Stadt, unser Stadion, unser Pokal.“

Dabei illustriert auch dieses Spektakel, warum das hier kein Heimspiel des FC Bayern ist. Die Choreographie ist organisiert, war dem Club Nr. 12 nicht leicht gefallen. Bei Bayern-Spielen dürfen sie im Stadion ihre Materialien lagern und präparieren, nun hat hier die Uefa das Sagen. Das macht alles kompliziert, sie sind diesmal nur halb daheim. Doch überraschend früh, um Viertel nach neun am Samstag, melden die Organisatoren bereits: Die Choreographie ist fertig. Dabei gab es am Freitagabend kurz nach Aufregung: Die Uefa wollte die erläuternden Flugblätter des Club Nr. 12 nicht in der Arena zulassen. Weil darauf ungenehmigterweise der Pokal zu sehen sei, inklusive des geschützten Verbandslogos, so klagt der Club Nr. 12. Doch noch am Abend gibt der Club Entwarnung.

Die Fans hadern mit dem Verband – und das hat nun wirklich gar nichts mit der Niederlage zu tun, sondern mit der Ticketvergabe. Zehntausende sind bei der Verlosung enttäuscht worden, und die wenigen Glücklichen stehen irgendwo, natürlich nicht am gewohnten Platz. So wie Marco Peters und seine drei Freunde, die gewöhnlich immer gemeinsam in der Südkurve zu finden sind. „Wir sind hier alle woanders“, klagt Peters.

Doch die Fans sind findig. Vor dem Spiel ist, wenn man genau hinsieht, zu erkennen, wie im Unterrang der Südkurve diskret Tickets über die Absperrgitter gereicht werden. Und der härteste Kern der harten Fanszene des FC Bayern, die Gruppe Schickeria, hat sich geschlossen im Oberrang zusammengefunden. Die Polizei hatte mit 50 Schickeria-Vertretern im Stadion gerechnet, doch eine Stunde vor Spielbeginn melden späthende Beamte, dass es wohl 300 seien.

Doch die Stimmung wird von der Schickeria befeuert, entsprechend laut ist sie im Stadion. In der Pause sammeln sich deren Akteure auf der Toilette, teils völlig nass geschwitzigt, und trinken literweise Wasser aus dem Hahn. Die Bayernfans haben akustisch klar die Oberhand.

„Hier regiert der FCB!“, skandieren die Fans. Doch dann schlägt die Stimmung um.

Bis, ja bis in den letzten Minuten ihre Stimmung mehrfach umschlägt. Das erste Tor von Bayern lässt das halbe Stadion tanzen: „Hier regiert der FCB!“, skandieren die Fans. Jetzt wännen sie sich voll daheim. Doch der Gegentreffer vier Minuten später führt zu einer Schockstarre in der Südkurve. Von diesem Schock erholen sie sich nicht mehr richtig wieder. Und schon gleich gar nicht, als Arjen Robben dann in der Nachspielzeit noch den Elfmeter verschießt. Da gewinnen die Blauen die Oberhand. Dabei bekommen die Bayernfans noch ein Heimspiel präsentiert: Das Elfmeterschießen geht direkt vor ihrer Kurve vonstatten. Sie feiern diesen kleinen Sieg in der Auslosung, bis das Elfmeterschießen den Lauf nimmt, den es nimmt. Und der Abend das bekannte Ende. Es war doch kein richtiges Heimspiel. Kassian Stroh

Polizei zieht positive Bilanz

Scharmützel und gefälschte Karten

Kleinere Auseinandersetzungen, Pyrotechnik und geprellte Ticketkäufer: Die Polizei, für die mehr als 2000 Beamte im Einsatz waren, hatte am Finaltag einiges zu tun, das Fazit fällt aber dennoch positiv aus. „Gemessen an dem Gefahrenpotential, das in der Stadt vorhanden war, ist relativ wenig passiert“, ließ die Polizei verkünden. Die genaue Einsatzbilanz muss bis Sonntagmittag erst noch erstellt werden. Zwei Stunden nach Abpfiff der Partie zählte die Polizei insgesamt 75 Festnahmen.

Polizisten mussten bei größtenteils verbalen Auseinandersetzungen zwischen Bayernfans und Anhängern des FC Chelsea ein paar Mal dazwischengehen, auch während der Übertragung der Partie in einigen Lokalen. In der Allianz Arena und bei den beiden großen Public Viewings an der Theresienwiese und im Olympiastadion waren die Polizisten damit beschäftigt, zahlreiche Fans aus der Menge herauszuholen, die immer wieder Bengalos und Rauchbomben zündeten.

Ein Ärgernis vor der Allianz Arena waren für viele Fans die Schwarzhändler, die Tickets für einige tausend Euro verkauften – oder auch gefälschte Tickets an den Mann brachten. An der Brücke etwa, die von der Esplanade zur U-Bahn führt, war ein Netzwerk von acht Männern aktiv. Zwei von ihnen hatten ein schmale schwarze Tasche mit Schultergurt bei sich, aus der sie Umschläge mit Karten holten und sie den Interessenten zeigten. Komplizen, die offenbar als Zuträger tätig waren, sprachen gezielt Fans an, die mit Pappschildern nach Karten suchten. Zeigten die potentiellen Kunden Interesse, zogen die Anhänger sie weg von den Hauptwegen und brachten sie zu den Händlern, die das Geschäft abwickelten. Neben den Zuträgern gab es auch einige Mitglieder der Gruppe, die selbst mit einem „I buy Tickets“-Schild unterwegs waren – und so offenbar für Nachschub sorgen sollten.

Die Uefa hatte eigens für das Finale zusätzliche Kontrolleure eingestellt, die an den Einlassgittern zur Arena standen. Sie prüften jede Karte auf ihre Echtheit, ehe die Zuschauer durch die üblichen Einlass- und Sicherheitskontrollen durften. „Es gab einige Geschädigte, die am Stadion mit gefälschten Tickets wieder abgewiesen werden mussten“, sagte ein Sprecher der Polizei. jfu/usc

#bayernhatverloren

In der Hämme ist der Mensch ja gewöhnlich kreativer und ausgelassener als in tiefer Trauer. Die Statements auf dem Online-Nachrichtendienst Twitter zur Niederlage der Bayern, die Trübsal oder Mitgefühl ausdrückten, waren deshalb recht wortkarg. Selbst Boris Becker, der während des Spiels im Sekundentakt Updates wie „Abschits“ oder „Drogba“ getwittert hatte, schrieb nach dem Elfmeterschießen nur „Ohne Worte“ mit einer Endlosreihe von Gedankenpunkten dahinter. Dann: lange Stille. Wintersportlerin Maria Höfl-Riesch vermeldete: „Sehr viel Pech gehabt heute. Ich leide vor allem mit Schwein!“ Twitter-User@m3ri-an hatte mit einem anderen Mitgefühl: „dinge die ich jetzt gerne tun würde: uli honeß fragen ob alles in ordnung ist.“ @JanKampmann bezweifelt, dass der Mittelde annähme: „Ein Alptraum für #honeß muss dieses Gefühl sein.“

Wer den Bayern beim #finaldahoam keinen Sieg gegönnt hatte, tobte sich dagegen richtig gar nicht, als Arjen Robben dann in der Nachspielzeit noch den Elfmeter verschießt. Da gewinnen die Blauen die Oberhand. Dabei bekommen die Bayernfans noch ein Heimspiel präsentiert: Das Elfmeterschießen geht direkt vor ihrer Kurve vonstatten. Sie feiern diesen kleinen Sieg in der Auslosung, bis das Elfmeterschießen den Lauf nimmt, den es nimmt. Und der Abend das bekannte Ende. Es war doch kein richtiges Heimspiel. Kassian Stroh

Suche nach der Stille

Wo in der Stadt der Fußball nur am Rande eine Rolle spielt

Gibt es einen Ort in der Innenstadt, an dem am Samstagabend kein Fußballgeschrei zu hören ist? Am Gärtnerplatz schallt es aus einem offenen Fenster im dritten Stock: „Tage voller Sonne FCB“, sonst ist nicht viel zu hören. Der Platz ist fast leer. Wer eine Viertelstunde vor Spielbeginn noch auf der Straße ist, hat es eilig, ob im Auto oder auf dem Rad. Zwei junge Frauen stört das nicht. „Wir bekommen doch ohnehin mit, wenn ein Tor fällt“, sagt eine. Das könnte auf dem Viktualienmarkt anders sein, im Biergarten ist keine Leinwand aufgebaut. Die Reinigungskräfte räumen um 20.55 Uhr den Müll des Tages weg. Einer schimpft: „So schlimm ist es immer nur am Faschingsdienstag.“ Fußball? Ist zu hören, vom Käsestand, da hocken 50 Fans vor einem Beamer.

In einem Polizeibus sitzen vier Beamte, alle schauen auf einen Laptop, einer blickt ab und zu mal in die Umgebung. Aber es ist alles ruhig. Am Marienplatz schauen Polizisten das Finale auf einem iPad. Draußen laufen einzelne Fans über den Platz, auf der Suche nach einer Leinwand. Am Stachus ist das Rauschen des Brunnens und das Knirschen zerschlagener Glasflaschen, die von den Reinigungsleuten zusammengekehrt werden. Und Fußball? Der kommt aus zwei Richtungen, vom Augustiner in der Kaufinger Straße und vom Heart in der alten Börse.

Am Karolinenplatz ist sogar Vogelgezwitscher zu hören. Doch aus der Kneipe K6 aus der Barenstraße wehen immer wieder Fangesänge herüber. Die drei Pinakotheken werden akustisch von der TU mit

Fußballstimmung versorgt, da ist im obersten Stockwerk Public Viewing. Die Fans im Trzesnjewski in der Theresienstraße klingen bei ihren Verzweiflungsschreien am schönsten. Die sind lang, hoch und enden mit einem Piepen, gefolgt von ein paar Schenkelklöpfeln.

Auch im Englischen Garten rund um den Monopteros gibt es genug Endspielatmosphäre. Vom P1-Biergarten und vom Chinesischen Turm weht der Sound herüber und ist auf jeder Parkbank zu vernehmen. Dann wird es wohl gar keinen Ort ohne Gebrüll geben.

Um 22.09 Uhr drängen auf dem Max-Joseph-Platz Hunderte Damen und Herren in Abendgarderobe auf die Straße. Die Oper ist gerade aus, Anna Netrebko habe wunderbar gesungen, schwärmt ein Ehepaar. Aber dann will er doch schnell nach Hause, um den Rest des Spiels zu sehen. Eine Frau macht sich entspannt auf den Rückweg. „Es steht noch unentschieden, oder? Sonst hätten sie doch sicher während der Vorführung etwas durchgegeben.“ Haben sie aber nicht.

Rund um den Hauptbahnhof ist vom üblichen Gewusel keine Spur. In der Landwehrstraße schauen ein paar Männer mit Wasserpeifen im Mund abwesend auf den Bildschirm. In der Schillerstraße sitzen leicht bekleidete Damen gelangweilt vor den Eingängen der Table-Dance-Bars. Sie schauen nur einmal kurz hoch, als der Jubelschrei über den Elfmeter für Bayern durch die Straße hallt. Um 23.39, nach Drogbas Elfmeter, ist es dann sehr still. Überall in der Stadt. Philipp Crone

Sie rufen es laut in diese Nacht, immer wieder: „Can you believe it?“ Aber glauben können es eigentlich auch die Chelsea-Fans noch nicht: Vor 20 Minuten hat Didier Drogba seine Mannschaft zum Sieg geschossen. Chelsea hat das Champions-League-Finale gewonnen.

Jetzt verlassen die Fans die Lokale, das Parkcafé zum Beispiel, den Augustiner-Biergarten in der Arnulfstraße. Bis eben noch saßen sie unter den Bayernfans. Aber jetzt trennen sich die Wege: Für die einen beginnt die Nacht, für die anderen ist sie gelaufen.

Vor dem Café Schiller in der Schillerstraße hüpfen die Blauen wild über die Straße, mit einer England-Fahne. Die Polizei hat die Straße deswegen gleich einmal mit drei Kastenwagen blockiert.

Peter aus Südeuropa sollte Stadionhefte mitbringen – und den Pokal.

Ruhig ist es dagegen noch in der Neumarktstraße, nur vier Fans stehen vor dem Mannschaftshotel des FC Chelsea. Ob sie schon auf die Mannschaft warten? Ach nein, sagen sie, es war ein langer Tag. Sie fahren lieber gleich ins Hotel. Es war ein langer Tag gewesen, das stimmt. Aber ins Bett gehen? Als Sieger? Um diese Uhrzeit? Diese Fans wirken jedenfalls ein wenig wie ihre Mannschaft. Die hat auch Leidenschaft vermissen lassen.

Was für ein bizarres Spiel. Peter aus dem Süden Englands, zweieinhalb Zug-

stunden von London entfernt, hat es im Stadion erlebt. Jetzt muss er seinen Freunden davon berichten: „Can you believe it?“ Sie hatten sich getrennt, vor dem Anpfiff hieß es Abschied nehmen. So brutal ist das: Peter hatte eine Karte für das Finale, seine Freunde nicht. Er drehte sich noch ein letztes Mal um, dann

geht er ins Stadion. Er möge doch bitte sieben Stadionhefte mitbringen, haben sie ihm noch mit auf den Weg gegeben. Und den Pokal bitte auch.

Peters Freunde geht es wie tausenden weiteren Chelsea-Fans an diesem Abend. Sie sind nach München gekommen. Mit dem Flugzeug, dem Bus, dem

Zug, dem Auto. Sie sind über Nacht gefahren oder am frühen Morgen in den Flieger gestiegen. Aber sie haben keine Karte für die Arena bekommen. Sie haben auch kein Ticket im Internet ersteigern können, so wie der rundliche Dave, 2000 Euro hat er an einen Barcelona-Fan aus Belgien gezahlt.

Am Odeonsplatz ist der offizielle Treffpunkt für Chelsea-Fans, an einem orangenen Bus, der mit Graffiti beschriftet ist. Auf dem Zeltdach vor dem Bus steht „Fan Embassy“, doch der Andrang ist am Nachmittag gering. Die wenigen, die nachfragen, werden in den Englischen Garten geschickt, zum Chinesischen Turm. An Touristen-Plätze eben, wo sie leicht zu kontrollieren sind. Denn natürlich haben sich Polizei und Stadt vor diesem Finale gefragt, was da auf sie zukommt, wenn eine englische Mannschaft auf eine deutsche trifft, und somit Fans beider Vereine. 89 Ausreiseverbote verhängen die Behörden in England. Englische Fans sind nicht unbedingt zimperlich. Die Polizei in München war mit 2000 Beamten im Einsatz.

In der Innenstadt ist die Lage tagsüber entspannt. Die Chelsea-Fans nehmen einzelne Lokale ein, vorübergehend den „Theatinerkeller“, später auch den Franziskaner am Ende der Residenzstraße. Dort sitzen sie, trinken ein Bier und noch eins und noch eins. Zum Haupttreffpunkt entwickelt sich im Laufe des Nachmittags aber die Frauenkirche mit den umliegenden Bars und Cafés. Ausschreitungen? Mittags fliegen nur ein paar Satellitblätter. Benedikt Warmbrunn



Die Nacht gehört den Blauen: Chelsea-Fans jubeln den Sieg ihrer Mannschaft beim Champions-League-Finale. Foto: Andrew Cowie/AFP

Der Elfmeterpunkt muss dran glauben

Binnen Sekunden stürzen Tausende in kollektive Verzweiflung

Als der letzte Elfmeterschuss die Entscheidung bringt, ist es still im Olympiastadion. Fast. Allein die rund 300 Chelsea-Fans, die in einem Abschnitt der Gegentribüne das Spiel verfolgt haben, lassen jetzt ihrem Siegesrausch noch freien Lauf. Ihr Jubel klingt im großen Stadion mit 65 000 Fußballfans, als käme er aus einem kleinen Lautsprecher, der in einem Zimmer in einer Ecke steht. Und während Bastian Schweinsteiger auf der großen Leinwand zusammensackt, tun es ihm die Bayern-Fans auf den Tribünen gleich. Bereits wenige Sekunden danach sind die meisten bereits am Ausgang. Der Traum vom großen Siegesrausch gemeinsam mit Zehntausenden anderen ist abrupt vorbei. Und dabei war die Stimmung doch zuvor gar nicht so schlecht gewesen.

Als eine knappe Stunde zuvor das 1:0 fällt, bebden die Betontribünen des Stadions unter der hüpfenden Masse, mehr als 20 bengalische Feuer brennen kurz nach dem Tor auf dem Rasen, von dem vor lauter Fans nichts mehr zu sehen ist. Der Jubel ist ohrenbetäubend, das Stadion versinkt im Nebel. Wer die Augen schließt, vergisst für einen Moment, dass dort unten eigentlich nur eine Leinwand steht. Marcel, 18 und Marina, 17, verfolgen das Spiel mitten in der Menge auf dem Rasen. Sie finden: „Die Bengalos sind doch nicht gefährlich! Das hat wenigstens die Stimmung nach vorne gebracht!“

Der riesige Bildschirm ist so etwas wie der lange Arm der Arena. Die Fan-Gesänge übertragen sich vom Spiel direkt zum Public Viewing. Die teils schnellen Bildschnitte überfordern hin und wieder allerdings das Publikum: Ist Gomez zu sehen, wird gebuhelt, wenige Sekunden darauf muss gepöfien werden, weil Chelsea-Fans in Nahaufnahme zu sehen sind. Auch wenn der Jubel und das Stöhnen in brisanten Spielsituation immer wieder enorm sind – in großen Teilen wirkt das Public Viewing im Olympiapark fast gespenstisch. Immer dann, wenn 65 000

38 Rettungseinsätze bei 30 000 Zuschauern – ein fast perfekter Abend

Menschen fast lautlos gebannt auf eine Leinwand fixiert sind. „Also, 75 Euro hätte ich jetzt fast ein bisschen zu viel gefunden“, sagt ein Fan, der die Karte von seinem Kumpel bekommen hat. Bis zu 75 Euro erzielten die Karten, die im Originalverkauf gerade einmal fünf Euro gekostet hatten. „Ich sitz seit dem Abpfiff hier und kann es nicht fassen“, sagt Johannes aus München, 30 Jahre alt. Er hockt auf dem Hügel am Stadionrand im Gras, neben ihm liegt der Elfmeterpunkt. Den hat er aus Frust aus dem Rasen im Olympiastadion gerissen. „Das ist so unglaublich. Es ist das Finale daheim, und dann spielen sie auch noch so gut – es ist noch nie eine Mannschaft unverdienter Meister geworden.“

Mindestens so unglücklich ist Franz Seipp. Dabei war es für ihn auf der Theresienwiese eigentlich ein fast perfekter Abend. Zum ersten Mal nach 2006 gab es auf der Theresienwiese wieder ein Public Viewing, kurzfristig auf Wunsch der Stadt organisiert, weil die 65 000 Plätze im Olympiastadion schon nach wenigen Tagen ausverkauft waren. Also baute man kurzerhand ein großes Fan-Fest unterhalb der Bavaria auf, Franz Seipp ist als Veranstaltungsleiter der Chef des Abends. Und alles lief ja perfekt für ihn an diesem Abend. Bis auf die bengalische Feuer und unverbesserliche Steinwerfer, die sich nicht vermeiden ließen, gab es keine Zwischenfälle. Der Rettungsdienst meldete nur 38 Einsätze bei 30 000 Besuchern – Schnittwunden, Kreislaufprobleme und zu starker Alkoholkonsum. „Aber der sportliche Erfolg hat halt zu einem perfekten Abend gefehlt“, sagt Seipp.

Am Ende muss die Feuerwehr den Briten auch noch beim Feiern helfen.

Das sieht nur Steve ganz anders. Mit sechs Freunden hatte er sich direkt vor die Leinwand postiert. Er war extra aus London nach München gekommen, hatte sich im Internet Karten für das Public Viewing bestellt. „Wir dachten, das wäre eine gute Idee“, sagt er. Steve und seine Freunde hielten lange durch, obwohl sie in der Minderheit waren. Vielleicht 20 Chelsea-Fans standen knapp 30 000 Bayern-Anhängern gegenüber. Schon beim Anstehen vor dem Einlass feuerten die Bayern ihr Team lautstark an und sangen die gleichen Lieder wie in der Arena. Am Ende waren Steve und seine Freunde die einzigen, die noch sangen. Ein Teil brauchen sie in dieser Nacht nicht, es wird durchgemacht.

Und die Stadt gehört ihnen ja fast ganz allein. Mit Drogba erfolgreichem Elfmeterschuss kehrt eine gespenstische, unheimliche Stille ein, die plötzlich über der ganzen Innenstadt liegt. Aber es dauert nicht lange, und Steve und seine britischen Freunde erobern sich die zentralen Plätze ohne jede Gegenwehr. An der Oper, direkt vor dem Franziskaner, tanzen die Engländer mit nacktem Oberkörper Polonaise, beobachtet von zwei Dutzend dick verumtunten Polizisten. Am Odeonsplatz besetzen sie die Feldherrenhalle, einer klettert auf die acht bis neun Meter hohe Statue des Grafen von Tilly, setzt sich ihm auf die Schulter und – weiß plötzlich nicht mehr, wie er herunter klettern soll. Schließlich rückt die Feuerwehr an und holt ihn mit einer Drehleiter vom Denkmal des bayerischen Feldherrn herunter. Der letzte bittere Moment an diesem Abend: Die Münchner müssen den Londonern auch noch beim Feiern helfen.

Martin Jäscke, Melanie Staudinger, Ulrich Schäfer



Nicht zum Aushalten: Tausende Fans feierten im Biergarten am Chinesischen Turm mit. Die große Anspannung löste sich dort wie auch im Olympiastadion bei den 65 000 Zuschauern und den 30 000 auf der Theresienwiese nur für die wenigen Minuten, in den Bayern 1:0 führte. Nach dem letzten Elfmeter von Didier Drogba versanken Fans wie Stadt in tiefe Schockstarre. Fotos: Claus Schunk, Robert Haas, dapd

Ein Tag, zu schön zum Verlieren

100 000 Menschen feiern vor dem Spiel ein großes Fest, bei dem nur die U-Bahn zusammenbricht – das SZ-Protokoll des Münchner Finaltags

00.08 Uhr, Heart-Club am Stachus
Der Tag, der so dramatisch enden wird, beginnt mit reichlich zerknackten Ex-Champions. Der Bezahlender Sky hat zur „Champions Night“ in den Nachtclub eingeladen. Stefan Effenberg hockt steif neben Ottmar Hitzfeld. Etwa 400 Gäste sind da, alle machen im weitesten Sinn was mit Fußball oder Medien. An diesem Abend betreiben sie bestenfalls Smalltalk. Kurz nach eins bestellt Lothar Matthäus zwei Aperol Sprizz für sich und seine Freundin. Er wirkt noch ein wenig angespannt und seine Begleitung schaut aus, als ob sie recht schlecht gelaunt wäre. Michael Ballack ist hingegen längst akklimatisiert. Er wippt zu den Bassbeats und schwankt sein Cocktaillglas. Elektrolytezufuhr und Aufwärmprogramm – so bereiten sich die Altstars auf das Finale vor.

10.50 Uhr, Laimer Bahnhof
„Wir befinden uns im Ruhepuls“, sagt Polizei-Sprecher Wolfgang Wenger. In der Nacht mussten seine Kollegen einmal kurz einschreiten, als sich Hunderte Fans beider Lager auf dem Marienplatz lautstark beschimpften. Ein Fan wurde wegen Diebstahls festgenommen, er wollte einen Schal klauen. Jetzt aber droht am Laimer Bahnhof die Eskalation; Chelsea in Unterzahl, drei Blaue gegen acht Rote. Kampfesgeschrei am Bahnsteig: „Da, der Feind!“ Grölen nehmen die Bayernfans Kurs auf das gerade entdeckte Trio aus London. Schnell greift einer der Chelsea-Anhänger in die Tasche und zieht – sein Smartphone. „Foto?“, fragt er vorsichtig. Elf Freunde sollen sie sein, fürs Album daheim. „Nur wenn Ihr vor uns auf die Knie geht“, fordern die Bayern. Ist akzeptiert, alle lachen – Fan-Feindschaft sieht anders aus.

12.37 Uhr, Hofbräuhaus
In der Stadt füllen sich die Straßen und Biergärten mit Fans, die Charterflüge aus Chelsea sind offenbar angekommen. Beliebtes Ziel: natürlich das Hofbräuhaus. 2000 Fans sind schon da, auf beide Vereine etwa gleich verteilt. Draußen erklären Fremdenführerinnen den englischen Gruppen noch einmal, wie das so geht im Biergarten: Wenn man einen Tisch hat, dann hat man ihn, aber dann darf man ihn auch nicht mehr verlassen.

Und schnell muss man sein: Es sind nur noch 1500 Plätze frei. Drinnen sind FC-Bayern-Fangesänge zu hören, bislang noch ganz leise. Gestern Abend hingegen, sagen sie am Eingang, da habe hier eine Atmosphäre geherrscht – wie im Stadion.

13.52 Uhr, Marienplatz
Die Stimmung in der Stadt erinnert an die WM 2006: Grölen, aber friedliche Fans, ein Wetter wie von Ex-Tourismus-Chefin Weishäupl gemalt, entspannte Atmosphäre auch bei den Münchnern, die vom Rummel eigentlich nichts wissen wollen. In solchen Momenten muss man diese Stadt lieben. In ihrer Mitte, am Marienplatz, versammeln sich die Bayernfans. „Red and white is Bayern Munich“,

versucht eine junge Frau im Trikot erfolglos einem verdutzten Touristen den Anlass zu erklären. Nur kurz gibt's Aufregung, als Bayernfans bengalische Feuer abfackeln. Polizisten in Zivil führen sie sofort ab. Derweil belagern die Fans des FC Chelsea den Odeonsplatz und den Hofgarten. Säuberlich aufgereiht hängen die Fahnen der einzelnen Fanclubs am korrekt gestutzten Hofgarten-Gestrüch. Eine beinahe feierliche Szene.

14.01 Uhr, Olympiastadion
Viel gesungen wird auch im Olympiastadion. Dort gibt es das Spiel der „World All Stars“ gegen „FC Bayern & Friends“, unter anderem mit Markus Babbel, Thomas Helmer und Giovane Elber. Zu „Sweet Caroline“ tanzen die ersten Fans

auf der Tribüne. Der Stadionsprecher verkündet 25 Grad Außentemperatur und das Wichtigste: kein Regen. Beste Bedingungen also für das Finale. Die Besucher feiern und klatschen sich schon mal warm. Einen klaren Star des Spiels gibt es auch: Paul Breitner. Seine Auftritte im Bayern-Trikot werden bejubelt. Als er einen Elfmeter schießt, gibt es Standing-Ovations. Am Ende verlieren die Bayern 2:3 – wohl ein Omen (Seite 8).

17.17 Uhr, Hofgarten
Etwa 100 000 Menschen sollen inzwischen in der Innenstadt sein. Im Hofgarten, wo die Chelsea-Fans ihr Lager aufgeschlagen haben, werden plötzlich Fangesänge laut. Immer mehr Menschen in blauen Trikots erheben sich von den Bän-

ken. Im Mittelpunkt: ein kleiner Junge, der schüchtern auf einem Biertisch steht. „There's only one little Olli“, singen die Fans für ihn und reißen die Arme in die Luft. Der kleine Besungene scheint sich noch nicht sicher zu sein, wie er mit der plötzlichen Aufmerksamkeit umgehen soll. Schließlich stimmt er in den Gesang mit ein.

17.42 Uhr, U-Bahn
Die U-Bahnen und Regionalzüge sind voll. Alles strömt nach München, in die Arena oder zum Public Viewing. Die Züge aus Regensburg können schon in Freising keine Fahrgäste mehr mitnehmen. Völlig freie Fahrt hingegen hat derjenige, der sich für das Auto entschieden hat. In zehn Minuten geht's von der Innenstadt zur Arena.

17.55 Uhr, Parkcafé
Ein Bayern-Fan ist kurz vorm Weinen. „Wo sollen wir denn jetzt noch hin?“, wimmert er. Auch seine Freunde schauen recht ratlos. Sie haben schon mehrere Public-Viewing-Möglichkeiten abgeklappert, aber überall das gleiche Bild: Alles schon voll. Auch im Biergarten am Parkcafé, wo die Freunde gerade stehen, sind bereits alle Plätze besetzt. Manche bauen schon außerhalb, im Botanischen Garten, Bierbänke auf, in der Hoffnung von dort aus noch das Spiel verfolgen zu können.

18.15 Uhr, Fußgängerzone
Im Innenstadtbereich ist das Handynetz zusammengebrochen – und das schon seit Stunden. Dabei hatte die Telekom heute Vormittag noch getwittert, dass keine zusätzlichen Sendemasten aufgestellt werden würden, das Netz sei auch so stark genug.

18.31 Uhr, Giselastraße
Bernd ist einer der Auserwählten. Er hat eine Karte für die Arena in Fröttmanning. Und Bernd ist nervös, sehr nervös. „Das ist das WM-Finale der Vereine“, sagt er. Doch er wird langsam unruhig: Er muss schon wieder eine überfüllte U-Bahn vorbeifahren lassen. Der Stau in der U-Bahn wird so heftig, dass manche Züge 20 Minuten für zwei Stationen brauchen. Später wird ein MVG-Sprecher davon reden, dass man „am Anschlag“ ge-

wesen sei. „So einen Ansturm wie heute hatten wir noch nie erlebt.“

19.15 Uhr, Theresienwiese
Die Theresienwiese füllt sich. 30 000 Zuschauer kommen zum Public Viewing. Die Ersten haben schon um 18 Uhr am Einlass gewartet, um die besten Plätze zu ergattern.

19.36 Uhr, Stadionwirtschaft
Ganz München ist heute rot. Ganz? „Giesing nicht. Wir sind Sechziger“, erklärt ein Gast in der Pilsbar Zic-Zac stolz. Sein blaues Trikot hat er heute aber zu Hause gelassen. „Ich drücke heute den Bayern die Daumen“, sagt er. Zumindest für diesen Abend ist die Feindschaft zwischen den beiden Münchner Vereinen vergessen. Und trotzdem wird tief in der Nacht, nach Schweinsteigers Pfosten-Elfmeterschuss, hier einer der wenigen Plätze in der Stadt sein, an dem richtig ausgelassene Stimmung herrscht. Ganz können sich die Löwen die Schadenfreude dann doch nicht verkneifen.

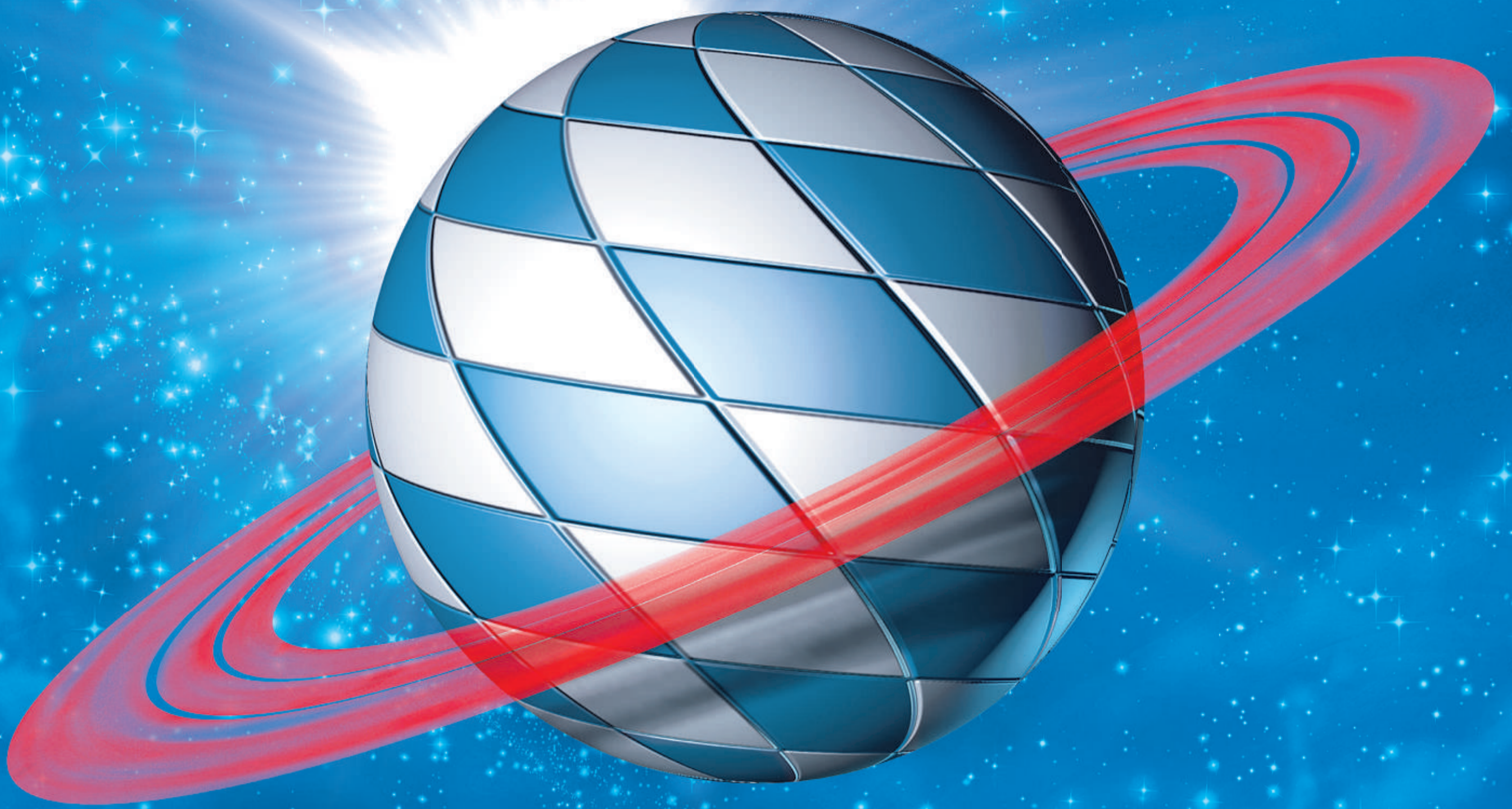
20.44 Uhr, Olympiastadion
Ein rotes Meer vor der Videoleinwand: 65 000 Menschen sind längst da. Die Schlangen vor den Bierständen sind lang, das Stadion ist eine Stunde vor Anpfiff schon so gut wie voll. Gänsehaut-Gefühl als sich das komplette Publikum erhebt zu: „Steh auf, wenn ihr Bayern seid“. Ganz wenige Chelsea-Fans sind da. Einer von ihnen hat sich schon um 10 Uhr morgens angestellt, um einen guten Platz zu bekommen – er sollte ihn am Ende ganz besonders genießen können. SZ

Impressum

Kostenlose Extra-Ausgabe zum Champions-League-Finale
Verantwortlich: Kurt Kister
Redaktion: Thomas Hahn, Klaus Hoeltzenbein, René Hofmann, Moritz Kielbassa, Volker Kreis; Peter Fahrenholz, Florian Fuchs, Christian Krügel, Anja Perkuhn, Mike Szymanski.
Gestaltung: Franziska Hartmann (Layout); Miguel Villagran (Bild)
Anzeigen: Jürgen Maukner
Anschritt: Hultschiner Straße 8, 81677 München



Da war die Bayern-Welt noch in Ordnung: Fans aus Zwickau schwenken vor dem Spiel einen Champions-League-Pokal. Die Stimmung vor dem Spiel war überall in der Stadt entspannt und fröhlich. Foto: Robert Haas



**SCHADE JUNGS! DAFÜR WIRD DER STERN
DES SÜDENS 2013 UMSO HELLER STRAHLEN.**



SATURN

SOO! MUSS TECHNIK